

lichen Aspekt und fordert, daß „für die Einordnung der Quellen in die zeitliche Struktur des Korpus . . . nicht primär die Entstehungsdaten der Texte, sondern die der jeweiligen Handschriftenexemplare“ maßgeblich zu sein hätten (S. 108). Mißlich ist hier eine gravierende Forschungslücke: Es fehlt eine Übersicht über die Literaturgeschichte nach der Entstehungszeit der Handschriften.³⁷ Überdies kann unsere ausführliche Auflistung eine weitere Schwierigkeit deutlich sichtbar machen: Manche Positionen in einem Paradigma sind (sehr) häufig besetzt, andere überhaupt nicht. Einer Grammatik ist kaum gedient, wenn sie – etwa der sog. methodischen Sauberkeit zuliebe – auf all das verzichtet, was das Korpus nicht enthält, weil eben ein Korpus immer nur eine Auswahl sein kann. Man möchte auch eine mittelhochdeutsche Grammatik – wie eine frühneuhochdeutsche auch – einmal auch dazu verwenden, um Überlieferungsträger in ihren Sprachraum einordnen zu können und um zu erfahren, was in einem Sprachstadium und in einem Dialektgebiet einmal möglich gewesen ist.³⁸

³⁷ Einen ersten Anfang hat Ernst Hellgardt: Die deutschsprachigen Handschriften im 11. und 12. Jahrhundert. Bestand und Charakteristik im chronologischen Abriss. In: Deutsche Handschriften 1100–1400, hg. von Volker Honemann/Nigel F. Palmer. Tübingen 1988, S. 35–81, gemacht.

³⁸ In dieser Forderung unterscheide ich mich von Wegeras Ansatz (Anm. 36), der dies eher ausschließen möchte.

ZUR WORTBILDUNG DER VERBEN IN HARTMANN VON AUES ‚IWEIN‘ (HS. B) UND ‚GREGORIUS‘ (HS. A): DAS PRÄFIX GE- IM SYSTEM DER VERBALEN PRÄFIGIERUNG. ZUGLEICH EIN BEITRAG ZUR DISKUSSION HISTORISCHER WORTBILDUNG

von Hans-Joachim Solms, Bonn

Abstract

Nach der Klärung einiger allgemeiner Überlegungen zur historischen Wortbildungsfor-
schung wird auf der Grundlage der für das Hartmannsche Werk wichtigsten handschriftli-
chen Überlieferung eine funktionale Wortbildungsanalyse des Präfixes *ge-* geleistet. Unter
Einschluß auch statistischer Befunde kann für *ge-* gezeigt werden, daß es sowohl aktional
als auch aspektuell als Perfektivierungsmittel funktioniert. Damit ist *ge-* einerseits noch ein
mit anderen Wortbildungsmitteln konvergierendes Präfix; andererseits sind die ein *ge-*
aufweisenden Formen des Infinitivs und des finiten Präsens/Präteritums freie Varianten
innerhalb des Flexionsparadigmas.

A discussion of some general considerations for a historical study of word-formation is
followed by a functional analysis of the prefix *ge-* in the most important manuscripts of
Hartmann's work. The study includes the use of statistical data and shows that the
function of *ge-* is that of an actional and aspectual means of expressing the perfective. Thus
on the one hand *ge-* is a prefix with a function similar to that of other types of word-
formation, on the other hand the infinitives and finite present and past tense forms
containing *ge-* are free variants within the inflectional paradigms.

1. Zur Erforschung mhd. Wortbildung

Die hier in den Mittelpunkt zu stellende Präfigierung ist die für die Verben
‚wortartcharakteristische‘¹ Wortbildungsmöglichkeit im Deutschen. Diese für
das Nhd. getroffene Feststellung darf auch schon für das Mhd. als gültig
angenommen werden. Obwohl die Präfigierung als Wortbildungsmöglichkeit
bei den Substantiven und Adjektiven im Mhd. ebenfalls genutzt wird², zeigt
allein bereits die wortartbezogene Differenzierung des vorhandenen Präfixinven-
tars die Vielfalt vor allem der verbalen Möglichkeiten. Wenn auch die Annahme
nicht ganz zutrifft, daß der Anteil der Präfixverben „in den hochmittelalterlichen
Ritterdichtungen ein Mehrfaches gegenüber dem der Simplicia ausmacht“³
(s. dazu u. Abb. 1), erweist sich die Präfigierung in jedem Fall als die gegenüber
der Suffigierung deutlich häufigere mhd. verbale Wortbildungsmöglichkeit.

Die Verbpräfigierung hat bisher in unterschiedlichem Maße Eingang in die
grammatischen Beschreibungen des Mhd. gefunden. Anders als in der großen
mhd. Grammatik Hermann Pauls⁴ ist sie jedoch in den mhd. Grammatiken von
Karl Weinhold und Victor Michels⁵ zum Gegenstand geworden; auch liegen vor
allem in der Deutschen Grammatik von Wilmanns sowie der Wortbildungslehre
von Henzen⁶ diachrone Beschreibungen der verbalen Präfigierung vor, die mehr
oder weniger auch das Mhd. einbeziehen.

¹ Vgl. Johannes Erben: Einführung in die Wortbildungslehre. Berlin ²1983, S. 190.

² Einen Forschungsüberblick liefert Herta Zutt: Wortbildung des Mittelhochdeutschen.
In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer
Erforschung, hg. v. W. Besch/O. Reichmann/St. Sonderegger. Berlin/New York 1985,
2. Halbband, S. 1159–1164.

³ Zutt [Anm. 2], S. 1163.

⁴ Bei Hermann Paul (Mittelhochdeutsche Grammatik, 23. Auflage, neu bearbeitet von
Peter Wiehl und Siegfried Grosse. Tübingen 1989) wird die verbale Präfigierung mit
Ausnahme weniger Hinweise innerhalb der Syntax vor allem im Zusammenhang des
Nebensilbenvokalismus zum Thema (vgl. §§ 55, 306). Die Beschreibung der semantischen
Verhältnisse bei der Präfigierung scheinen ihm eher „dem Wörterbuche vorbehalten“
(Hermann Paul: Deutsche Grammatik. Bd. V, Teil V: Wortbildungslehre. Tübingen 1968,
S. 34).

⁵ Vgl. Karl Weinhold: Mittelhochdeutsche Grammatik. Breslau ²1883 (unveränderter
Nachdruck Paderborn 1967), §§ 301–304; Victor Michels: Mittelhochdeutsche Gramma-
tik. 5. Aufl. hg. v. Hugo Stopp. Heidelberg 1979, §§ 239–242.

⁶ Wilhelm Wilmanns: Deutsche Grammatik II: Wortbildung. Berlin/Leipzig ²1930,
§§ 89–135; Walter Henzen: Deutsche Wortbildung. Tübingen ²1965.

Für die vorliegenden Grammatiken gilt jedoch die grundsätzliche Kritik an ihrer Textgrundlage und damit verbunden die Forderung nach einer neuerlichen, korpusgestützten Erforschung des Mhd. aus den Originalquellen.⁷ Damit ist ein methodisches Desiderat der bisherigen Grammatikographie des Mhd. formuliert, das alle Sprachebenen gleichermaßen betrifft und den Wunsch nach einer neuen wissenschaftlichen Grammatik des Mhd. begründet.

Für die Wortbildung ist die Forderung nach einer Orientierung an den Originalquellen weniger dringlich als für andere Sprachbereiche; dies zeigt die nicht allzu große Anzahl der wortbildungsrelevanten Abweichungen zwischen den Hss. und den zugehörigen Textausgaben (s. u.). Und trotzdem gilt der Wunsch nach einem Neuansatz in der grammatischen Erforschung des Mittelhochdeutschen für die Wortbildung in besonderer Weise. Denn analog dem für die Gegenwartssprache erreichten Forschungsstandard gilt auch für die historische Wortbildungsbeschreibung die bisher nicht eingelöste Forderung nach einer funktional orientierten, das systemische Zusammenspiel der Wortbildungsmittel und -muster in den Vordergrund rückenden Betrachtung.⁸ Ziel einer solchen Wortbildungslehre ist es, „das einzelne Präfix oder Suffix aus seiner künstlichen Isolierung“ herauszulösen, um es im synchronen Zusammenhang des „funktionalen Neben- und Miteinanders“⁹ der verschiedenen Wortbildungsmittel und -muster zu erfassen.¹⁰ Diese Forderung steht im Zusammenhang der alle Sprachebenen gleichermaßen erfassenden Überlegungen nach einer ‚Sprach- als Systemgeschichte‘.¹¹

Eine funktional und systemisch verstandene Wortbildungslehre steht für das Mhd. noch aus. Die in den genannten Grammatiken vorherrschende Sicht ist eine primär etymologische, woraus zwangsläufig eine vorwiegend atomistische

⁷ Vgl. Klaus-Peter Wegera: *Mittelhochdeutsche Grammatik und Sprachgeschichte*. In: *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven*. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag, hg. v. W. Besch. Frankfurt a. M. 1990, S. 103–113.

⁸ Für das Nhd. liegt eine solch umfassende und auf der Grundlage eines umfangreichen Textkorpus entstandene Wortbildungslehre der Verben im ersten der inzwischen vier Bände der unter der Leitung von Johannes Erben erarbeiteten ‚Deutschen Wortbildung‘ vor: Ingeborg Kühnhold/Hans Wellmann: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Erster Hauptteil: Das Verb. Düsseldorf 1973.

⁹ Johannes Erben: *Deutsche Wortbildung in synchronischer und diachronischer Sicht*. In: *WW 14* (1964), S. 83–93, hier S. 93.

¹⁰ Vgl. Hans-Joachim Solms: *Das System der Präfixverben in der frühesten Überlieferung des Hartmannschen ‚Gregorius‘ (Hs. A aus dem Alemannischen des 13. Jahrhunderts)*. In: *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven*. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag, hg. v. W. Besch. Frankfurt a. M. 1990, S. 115–128.

¹¹ Johannes Erben: *Sprachgeschichte als Systemgeschichte*. In: *Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung*. Jahrbuch 1976 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1977, S. 7–23.

Betrachtung des jeweils einzelnen Präfixes resultiert.¹² Da dies zumeist auch für die den Grammatiken vorausliegenden Untersuchungen zur mhd. Wortbildung¹³ gilt, bleibt der Befund der Grammatiken nur mehr als verständlich.¹⁴

Grundlage einer funktionalen und systemischen Wortbildungsbeschreibung ist das jeweilige synchrone Nebeneinander der morphologisch komplexen Wortbildungen sowie ihrer vorausliegenden ‚Basis‘wörter.¹⁵ Hinsichtlich der unterschiedlichen Wortarten, die die den Präfixverben vorausliegenden Basen haben, lassen sich grundsätzlich zwei Arten von Präfixverben unterscheiden: einerseits die einfachen Präfigierungen einer verbalen Basis (*blühen* > *verblühen*); andererseits die die nominalen (und sehr selten andere) Basen verbalisierenden ‚kombinatorischen‘ oder ‚Präfix-Suffix-Ableitungen‘¹⁶ (*Tisch* > *aufischen*). Im

¹² Vgl. Peter von Polenz (Wortbildung. In: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, hg. v. H.-P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand, 2., vollständig neu bearbeitete Auflage. Tübingen 1980, Bd. I, S. 169–180, hier S. 172): „Die primär diachronische und atomistische (d. h. am isolierten Einzelparadigma semasiologisch orientierte) Methodik zeigt sich in dem Bemühen um die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung einzelner Affixe, deren Nachwirken oder Veränderungen beschrieben wird.“

¹³ Vgl. z. B. Max Leopold: *Die Vorsilbe ver- und ihre Geschichte*. Breslau 1907. Obwohl die Bedeutungsgruppen, die die verschiedenen durch *ver-* präfigierten Verben bilden, bereits im Ahd. nicht mehr die ursprünglichen Verhältnisse spiegeln (vgl. Wilmanns [Anm. 6] § 124), sieht Leopold den Reiz seiner Analyse gerade darin, den Anteil der jeweiligen Grundtypen in den späteren Sprachepochen des Dt. herauszuarbeiten.

¹⁴ Diese Bemerkung gilt insbesondere für Wilmanns [Anm. 6], der bereits explizit auch Untersuchungen fordert, die über die einzelnen Wortbildungsmittel hinausgehen sollen. „Eine Untersuchung, die sich auf eine einzelne Partikel beschränkt, kann fördern, aber zum Ziele führen könnte nur eine Betrachtung, die zugleich auf die Simplicia und die anderen Partikel [. . .] gerichtet wäre“ (Wilmanns [Anm. 6] § 99). Solche Untersuchungen bzw. die Anstöße dazu hat es bereits auch vor Wilmanns gegeben. So fordert Pietsch (Einige Bemerkungen über *ge-* bei Verben. In: *PBB 13* (1888), S. 516–529, hier S. 516) für *ge-* solche Untersuchungen im Gesamtzusammenhang. Sein Vorschlag für eine Beschreibung der *ge-* Verben im Kontext der Simplicia und anderen Präfixverben (vgl. S. 526–528) kann als vorbildlich gelten; diese einzelexematisch orientierte Darstellung ist jedoch eher die eines Wörterbuchs (vgl. die kritische Anmerkung Hermann Pauls, vgl. [Anm. 4]). Dies gilt in der vorbildlichen Ausführlichkeit auch für Joseph Thiedieck (Perfektive und imperfektive Aktionsart im Mittelhochdeutschen. Borna-Leipzig 1908). Obwohl auch Wilmanns bei seiner Darstellung des jeweiligen Präfixes vom Befund des Gotischen als der ältesten belegten Verwendung ausgeht, versucht er stets, die besonderen z. B. im Ahd. gültigen Verwendungen eines Präfixes herauszuarbeiten. Aufgrund der mangelnden Vorarbeiten kann ihm eine vollständige Darstellung der synchronen und systemischen Verhältnisse des Ahd. oder Mhd. selbstverständlich nicht gelingen.

¹⁵ Zur Methode einer korpusgestützten funktionalen Wortbildungsanalyse vgl. Heinz-Peter Prell/Hans-Joachim Solms: *Zur Wortbildung des Verbs*. In: *ZfdPh 106* (1987). Sonderheft Frühneuhochdeutsch. Zum Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung. Besorgt von Werner Besch und Klaus-Peter Wegera, S. 89–116.

¹⁶ Zum Begriff der kombinatorischen Ableitung vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 126; zum Begriff des Präfix-Suffix-Derivats vgl. M. D. Stepanowa/Wolfgang Fleischer: *Grundzüge der deutschen Wortbildung*. Leipzig 1985, S. 32.

Vergleich der jeweiligen Präfixverben mit ihren zugrundeliegenden Basen sieht die Wortbildungsanalyse ihre Aufgabe darin, die semantischen und syntaktischen Leistungen des jeweils vorliegenden Präfixes zu bestimmen. Dabei läßt sich zumeist zeigen, daß das Präfix „im Hinblick auf die Gesamtbildung eine Funktionsbedeutung“ aufweist.¹⁷ Die Definition solcher Funktionsbedeutungen muß nicht in jedem Fall neu erfolgen; vielmehr liegt es forschungspragmatisch nahe, das für das Nhd. entwickelte System der Präfixverben und die dort vorgenommenen Definitionen der einzelnen ‚Funktionsgruppen‘¹⁸ auch für die historische Wortbildungsbeschreibung zu übernehmen. Dabei ist von einer begrenzten Anzahl von ‚Funktionsgruppen‘ auszugehen¹⁹, in die sich die einzelnen Präfixverben jeweils einordnen lassen. Das Forschungsinteresse ist dabei ein doppeltes:

a) Zum einen soll ermittelt werden, ob die einzelnen Präfixe „kategoriale Unterscheidungen ermöglichen“ und wie sie sich „– z. T. konvergierend oder auch konkurrierend [...] – das Funktionsfeld semantisch-syntaktischer Kategorien nunmehr aufteilen [...]“; damit wird deutlich, in welchem Maße sie (eventuell auch in Konkurrenz zur Suffigierung) „zur geregelten Verwirklichung dominant gewordener Muster beim Auf- oder Einbau komplexer sprachlicher Einheiten [...] bereitstehen“.²⁰ Die Annahme eines systemischen Zusammenspiels der verschiedenen Wortbildungsmittel und -muster setzt einerseits voraus, daß solche Motivationsbeziehungen zwischen den Präfixverben und ihren zumeist verbalen ‚Basen‘ in der Mehrzahl aller Fälle nicht ideosynkratischer Natur sind, sondern reihenhaft auftreten. Nur so lassen sich dann auch die übereinstimmenden und durch den Wortbildungsprozeß erbrachten semantischen und/oder syntaktischen Leistungen ermitteln. Diese Annahme setzt andererseits voraus, daß einzelne Wortbildungsmittel und auch -muster hinsichtlich identischer Funktionen systemisch aufeinander bezogen sind. Somit geht es in einem ersten Schritt darum, die bei einem einzelnen Präfix erkennbaren und reihenhaft auftretenden semantischen/syntaktischen Leistungen zu ermitteln. In einem zweiten Schritt ist zu prüfen, ob diese Leistungen auch von anderen Präfixen erbracht werden können, ob die entsprechenden Präfixe somit in der Realisierung einer identischen Funktion konvergieren oder (bei identischem Basiswort) möglicherweise sogar konkurrieren.

b) Im synchronen Nebeneinander von Wortbildungskonstruktion einerseits sowie ihrer vermuteten Basis andererseits liegt ein zweites Ziel der funktionalen Wortbildungsanalyse darin, die zwischen ihnen vorhandenen Motivationsbezie-

¹⁷ Hans Schwarz: Präfixbildungen im deutschen Abrogans. Analyse und Systematik. Göppingen 1986, S. 10, Sperrung d. d. Vf.

¹⁸ Vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 144–159.

¹⁹ Vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 155.

²⁰ Johannes Erben [Anm. 11], S. 17.

hungen aufzudecken und damit die grundsätzlichere „Frage nach der Wortschatzstrukturierung zu stellen [...]“.²¹

Gemäß des funktionalen Ansatzes ist ein einzelnes Präfix nicht allein im Zusammenhang der weiteren Präfixe, sondern auch der Simplexverben zu betrachten. Denn in dem gleichen Maße, in dem die an einzelnen Partikeln orientierte Untersuchung als atomistisch und inadäquat für eine systemorientierte Wortbildungsbeschreibung abgelehnt wird, muß für eine Beurteilung der Präfigierungsleistung auch die Beschreibung der Simplexverben als notwendig eingefordert werden.²² Die konsequente Nutzung auch der Simplicia in all ihren Verwendungen erbringt bei den mhd. und auch frnhd. Texten ein erstaunliches Resultat.²³ Dann nämlich zeigt sich in nicht wenigen Fällen eine semantisch konkurrente, funktional äquivalente Verwendung von Präfix- und Simplexverb, so z. B. in der Gregorius-Hs. A²⁴ (Vers 1395 ff.):

Daz er iv def lone.

Mit der himelfchen chrone.

Defwar def hab ich michel reht.

Daz ir mich ellenden chneht.

Von einem fonden chinde.

Für allez iwer gefinde.

So zartlichen habt erzogen.;

dagegen nun die unpräfigierte Form (V 1432 ff.)

Der abbet sprach vil liebez chint.

Nu hore ich wil dir raten wol.

Alf ich minem lieben chinde sol.

Den ich von chinde gezogen han.

²¹ Johannes Erben [Anm. 11], S. 17; Die Frage nach der Struktur des Wortschatzes wird für die diachrone Beurteilung der durch Präfigierung erfolgenden Wortbildung zu der zentralen Frage. Als primäre Ursachen für Wortbildung werden gemeinhin außersprachliche Gegebenheiten angenommen (vgl. Johannes Erben [Anm. 1], S. 18 f.): Sie können objektiver Natur sein, wenn eine veränderte Wirklichkeit neue Bezeichnungsnotwendigkeiten schafft; sie können subjektiver Natur sein, wenn sie „weniger mit der zu benennenden ‚Sache‘ als mit Bedürfnissen des Sprechers und eventuell beabsichtigten Wirkungen auf den (die) Hörer zusammenhängen“ (ebda.). Für die Verbpräfigierung zeigen neuere diachrone Untersuchungen, daß vor allem eine wohl sprachstrukturelle Verursachung greift: die Aufhebung einer den Simplexverben eigenen Polysemie, die Verwendung von „Präfixverben als ausdrucksseitig deutlicher markierte[n] Wortschatzeinheiten für bestimmte, gleichbleibende Inhalte“ (Solms [Anm. 10], S. 123; vgl. dazu auch Hans-Joachim Solms: Frühneuhochdeutsche präfixale Wortbildung und die Umstrukturierung des Lexikons. In: Zur Wortbildung des Frühneuhochdeutschen. Ein Werkstattbericht, hg. v. H. Moser/N. R. Wolf. Innsbruck 1989, S. 21–31).

²² Vgl. schon Pietsch [Anm. 14] und Thedieck [Anm. 14] sowie Solms [Anm. 21], S. 23 ff.; Solms [Anm. 10], S. 119 ff.

²³ Vgl. Solms [Anm. 10]; Solms [Anm. 21].

²⁴ Norbert Heinze (Hrsg.): Hartmann von Aue, Gregorius. Die Überlieferung des Prologs, die Vaticana-Handschrift A und eine Auswahl der übrigen Textzeugen. Göppingen 1974.

Die Tatsache selbst, daß eine konkurrente Verwendung von Präfix- und Simplexverb auftritt, ist nicht erstaunlich²⁵, gibt es doch sogar noch im Nhd. eine Anzahl von Fällen, bei denen das Präfixverb „grammatisch im selben Kontext vollkommen austauschbar mit dem Grundverb ist“.²⁶ Erstaunlich ist jedoch der enorme Anteil solcher Fälle.²⁷ In solchen Fällen wird der Blick nun auf eine strukturelle Veränderung des gesamten verbalen Lexikons frei, die in dem gefügten System des Nhd. nicht mehr zu erkennen ist. In der funktionalen Äquivalenz von Präfixverb und Simplex wird eine Informationsumschichtung von den Simplicia auf die Präfixverben deutlich. Es werden einige der ursprünglich dem Simplex eigenen Verwendungen durch die Präfigierung ausgelagert; dem folgt diachron eine semantische Verengung oder (selten) der Untergang des Simplexverbs. Die Ursache für die Präfigierung scheint in diesen Fällen eine vorwiegend strukturelle zu sein: die Verringerung einer bei den Simplicia herrschenden Polysemie. Als ausdrucksseitig deutlicher markierte Wortschatzeinheiten sind bei den Präfixverben dann bestimmte Inhaltskomponenten isomorph ausgedrückt²⁸, die bei den vorausliegenden Simplicia nur als subkategoriale Markierung zu denken sind. In analoger Übertragung der Begriffsprägung, die v. Wartburg²⁹ für die Suffigierung gemacht hat, wäre hier von ‚einreihenden Präfixen‘ zu sprechen.

Mit der Feststellung einer Informationsverlagerung vom Simplex- auf das Präfixverb verläßt man jedoch den Kontext einer synchronen Motivationsbeziehung von Basis und Ableitung, die im Präfixverb immer ein ‚Mehr‘ gegenüber dem Simplex behauptet. Entsprechend ist hier eine vom Präfixverb auf das Basisverb zielende Paraphrase unnötig. Denn da sich Präfix und Verb zumeist auch in ihrer Bedeutung wechselseitig beeinflussen³⁰, entsteht eine lexikalische Gesamtbedeutung, die eben nicht mehr so einfach auf das Simplexverb zu beziehen ist. Statt von einer ‚Motivbedeutung‘ des jeweiligen Präfixverbs wäre hier eher von einer ‚Lexikonbedeutung‘ des komplexen Präfixverbs zu sprechen, die sich motivatio-

²⁵ Vgl. u. a. Tage Ahldén: DER- = ER-. Geschichte und Geographie. Göteborg 1953, S. 145.

²⁶ Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 142; vgl. auch Güler Mungan: Die semantische Interaktion zwischen dem Verbzusatz und dem Simplex. Frankfurt 1986, S. 206.

²⁷ Vgl. ausführlich dazu Solms [Anm. 10], S. 122 f. sowie auch Solms [Anm. 21], S. 23 ff.

²⁸ Ähnliches formuliert Herbert Koziol (Handbuch der englischen Wortbildungslehre. Heidelberg 1937, § 710) für das Englische: „Durch Zusammensetzungen mit Vorsilben und die Ableitungen mit Nachsilben entstehen größere Wortgruppen, deren gemeinsamer Gehalt durch das gleiche Sprachelement versinnbildlicht wird.“

²⁹ Walther von Wartburg: Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft. Halle/Saale 1943, S. 80.

³⁰ Vgl. Günter Kempcke: Die Bedeutungsgruppen der verbalen Kompositionspartikeln ‚an-‘ und ‚auf-‘ in synchronischer und diachronischer Sicht. In: PBB (H) 87 (1965), S. 392–426, hier S. 393.

nell nur noch begrenzt auf das Simplexverb beziehen läßt. Die Unterscheidung von Motiv- und Lexikonbedeutung trifft die Beobachtung, daß ein Präfix nicht für jede semantische Veränderung gegenüber dem Simplexverb verantwortlich gemacht werden darf, daß es eine Anzahl idiosynkratischer Bedeutungsnuancen des Präfixes gibt, die nicht allein über das Präfix eingeflossen sind. Gleichwohl können solche Bedeutungsnuancen über die Präfigierung eingeflossen sein, insofern nämlich die Präfigierung eines Verbs immer auch die analoge Erweiterung einer schon vorhandenen Präfixverbgruppe ist. Damit gehen semantische Komponenten der Gruppe auch auf das einzelne Lexem über, ohne daß sich diese unmittelbar aus einer Paraphrase auf das Simplexverb hin ergäben.

Die zuletzt angestellten Überlegungen haben wichtige Auswirkungen auf die Beschreibung eines verbalen Präfixsystems. Denn dies erlaubt, daß bei der Zuordnung von Präfixen zu Funktionsgruppen nicht nur auf die ‚Motivbedeutung‘ der Präfixverben, sondern auch auf ihre ‚Lexikonbedeutung‘ rekurriert werden darf. All die Lexeme, die als funktional äquivalent zu Simplicia bestimmt sind, können somit trotzdem den Funktionsgruppen zugeordnet werden, denen sie aufgrund ihrer Lexikonbedeutung auch zugehören.

In dem so abgesteckten Rahmen einer funktionalen und systemischen Wortbildungsanalyse sollen hier auf der Grundlage zweier mhd. Handschriften einige Überlegungen zum Verbpräfix *ge-* im Mhd. angestellt werden.

Das Präfix *ge-* gehört zur Gruppe der schwachtonigen und untrennbaren Präfixe „im engeren Sinne“ (neben *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *ver-*, *zer-*).³¹ Von ihnen abzugrenzen sind die ‚Präfixe im weiteren Sinne‘ die zum Teil starktonig und trennbar, z. T. aber auch schwachtonig und untrennbar sind; ein vollständiges mhd. Inventar dieser Gruppe von Präfixen kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht angegeben werden.³²

Das Präfix *ge-* ist das wohl auffälligste Präfix des Mhd.:

- es ist das häufigste Präfix im Mhd. und gleichwohl als Wortbildungspräfix im Nhd. kaum mehr erhalten (s. u. 4.),

³¹ Johannes Erben: Zur Einführung. In: Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 13. Zur nötigen Einbeziehung des Textusus für die jeweilige Identifizierung eines Textbelegs als Beleg für ein bestimmtes Präfix vgl. Solms [Anm. 10], Anm. 17.

³² Die Gruppe der ‚Präfixe im weiteren Sinn‘ eint das gemeinsame definierende Merkmal, daß ihnen jeweils ein freies homonymes Morphem (sei es als Präposition, als Adverb oder auch Adjektiv) parallel geht (zum Kriterium des parallelen freien homonymen Morphems vgl. Wolfgang Fleischer: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1982, S. 328–338). Solange das mhd. Inventar eindeutig noch nicht bestimmt werden kann, gilt arbeitshypothetisch das für die nhd. Gegenwartssprache erarbeitete Inventar. Zu den Anforderungen an eine synchron zu erarbeitende Bestimmung der ‚Präfixe im weiteren Sinn‘ vgl. Solms [Anm. 10], Anm. 19.

- es scheint in den meisten seiner Fälle gegenüber dem Simplexverb keine der definierten Wortbildungsfunktionen zu realisieren (s. u. 5.),
- es korreliert auffallend mit der Konstruktion des ‚modalen Infinitivs‘ (s. u. 6.).

Die Auffälligkeiten haben schon früh ein entsprechendes Interesse der Germanistik gefunden.³³ Aufgrund seiner unterschiedlichen Funktionen hat man das ge- grundsätzlich unterschieden in

- ein wortbildendes³⁴ Präfix, das eine materiale oder qualitative Veränderung zum Simplex erbringt³⁵, und in
- ein syntaktisches³⁶ Präfix, das „auf gewisse Verbalformen“ begrenzt bleibt³⁷ und als „formales element der tempusbezeichnung“³⁸ oder auch der ‚Verallgemeinerung‘³⁹ dient.

In beiden Fällen rückt die besondere und für die Bildung des Part. II genutzte Fähigkeit des ge- in den Vordergrund, als ‚Perfektivierungsmittel‘ zu funktionieren. Ausgehend von der funktionalen Wortbildungssystematik des Nhd. ist eine solche Funktion eindeutig im Zusammenhang der Präfixfähigkeit angesprochen, eine Aktionsartenausfächerung gegenüber dem Simplexverb zu ermöglichen.⁴⁰ Eine solch perfektivierende Präfixfunktion leistet im Nhd. in erster Linie *ver-*, dessen häufigste Nutzung als *ver-*¹ (mit ca. 40,9 % aller *ver-*-Bildungen) eine ‚Vollständige Durchführung oder einen Abschluß‘ signalisiert.⁴¹ Die somit hier

³³ Vgl. E. Bernhardt: Die Partikel *ga* als Hilfsmittel bei der gothischen Conjugation. In: ZfdPh 2 (1870), S. 158–166; Maurice Marache: Le composé verbal en *ge-* et ses fonctions grammaticales en moyen haut allemand. Paris 1960; S. v. Monsterberg: Der Infinitiv nach *wellen* und den *Verba Präteritopräsentia* in den Epen Hartmanns von Aue. (Schluß) Das Präfix *ge-* beim Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue. In: ZfdPh 18 (1886), S. 301–320; Pietsch [Anm. 14]; Wilhelm Streitberg: Perfective und imperfective actionsart im Germanischen. In: PBB 15 (1891), S. 70–177; Thedieck [Anm. 14].

³⁴ E. Eckhard: Das Präfix *ge-* in verbalen Zusammensetzungen bei Berthold von Regensburg. Diss. Leipzig 1889, S. 6 ff., zit. nach: Thedieck [Anm. 14], S. 10.

³⁵ Vgl. Wilmanns ([Anm. 6], § 131), Bernhardt ([Anm. 33], S. 158) sowie Monsterberg ([Anm. 33], S. 302).

³⁶ Vgl. Eckhard [Anm. 34], zit. nach Thedieck [Anm. 33], S. 10; vgl. ebenso Monsterberg [Anm. 33], S. 302.

³⁷ Wilmanns [Anm. 6], § 132.

³⁸ Pietsch [Anm. 33], S. 517.

³⁹ Vgl. Eckhard [Anm. 34], zit. nach Thedieck [Anm. 33], S. 11; Hans Kuhn: Perfekt und Perfektiv im Deutschen. In: Linguistische Studien III. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Düsseldorf 1973, S. 184–206, hier S. 193.

⁴⁰ Präfixe werden genutzt, um räumliche und/oder zeitliche Bezüge herzustellen (*steigen: aufsteigen / absteigen*, um eine aktionale Abstufung (*blühen: erblühen / verblühen*) zu ermöglichen und seltener auch, um bestimmte lexikalische Bedeutungsveränderungen des Grundverbs hervorzuheben (*schlagen / zerschlagen; führen / verführen*), vgl. Erben [Anm. 1], § 190.

⁴¹ Vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 151.

zu beantwortende Frage ist, ob *ge-* in diesem Zusammenhang anzusiedeln ist, in dem die Wortbildung eine materiale Veränderung des unpräfigierten Grundverbs erbringt.

Bezieht man die zweite Art des Präfixes ein, dann scheint dies nicht in jedem Fall zuzutreffen. Obwohl man auch hier, wie noch zu zeigen ist, von einer perfektivierenden Funktion des Präfixes spricht, wird diese Funktion außerhalb der Wortbildung in den Bereich der Grammatik verlegt. Die Forschung hat hierbei im Gegensatz zur aktionalen z. T. eine aspektuelle Differenzierung gesehen.⁴² Über die behauptete Möglichkeit einer im Mhd. deutlichen aspektuellen Differenzierung gibt es jedoch keinen Konsens.⁴³ Im folgenden soll daher der Frage nachgegangen werden, ob es in den grundgelegten Hss. (außerhalb des Part. II) eine bei *ge-* unterscheidbare grammatische- von einer Wortbildungsfunktion gibt. Dabei ist zu klären, in welchem Verhältnis die grammatische zu der wortbildenden Funktion steht; dazu gehört vor allem auch die Bestimmung der Anteile, die beiden Funktionen am insgesamt festzustellenden Auftreten des *ge-* zukommen. Denn wie im folgenden zu zeigen ist, hat die Präfigierung mit *ge-* für das Mhd. in jedem Fall als ein zumindest noch aktives Wortbildungsmuster⁴⁴ zu gelten; dies gilt für das Nhd. nicht mehr, in den meisten der im Nhd. erhaltenen Präfixverben mit *ge-* (s. u.) ist das Präfix „desemantisiert“.⁴⁵ Darüber hinaus ist durchaus fraglich, ob die bei *ge-* anzunehmenden grammatischen Funktionen gänzlich unabhängig von seiner Wortbildungsfunktion zu sehen sind. Zweifellos kann dem *ge-* nur eine Darstellung gerecht werden, in der die beiden Aspekte der Wortbildung wie auch der Grammatik berücksichtigt sind. Noch heute gilt Wilmanns⁴⁶ Feststellung, daß die Geschichte des *ge-* „trotz der Mühe, die man ihr zugewandt hat [. . .], noch nicht klar zu übersehen“ ist: ganz im Sinne Wilmanns ist es das Ziel dieses Beitrages, die Übersicht über einige mhd. Verhältnisse von *ge-* ein kleines Stück zu verbessern.

2. Zur Textgrundlage

Wenn hier die Iwein-Hs. B sowie die Gregorius-Hs. A⁴⁷ als geeignete Textgrundlage für eine kleine Studie erscheinen, dann folgt das mehreren Überlegungen:

⁴² Kuhn [Anm. 39], S. 196.

⁴³ Vgl. Paul/Wiehl/Grosse [Anm. 4], § 329. So werden in der überarbeiteten 23. gegenüber der 22. Aufl. „die Erörterungen über den Aspekt“ gekürzt, weil dieser „von randständiger Bedeutung“ sei (XX).

⁴⁴ Zu den Begriffen aktiv/produktiv vgl. Stepanowa/Fleischer [Anm. 16], S. 79.

⁴⁵ Stepanowa/Fleischer [Anm. 16], S. 159.

⁴⁶ Wilmanns [Anm. 6], § 132, Anm. 3.

⁴⁷ H. Matthias Heinrichs (Hrsg.): Hartmann von Aue. Iwein. Handschrift B. Köln/Graz 1964; zur Gregorius-Hs. A vgl. [Anm. 24].

a) Hartmann gilt bereits seinen Zeitgenossen als ein Stilvorbild⁴⁸, so daß seine Texte in besonderer Weise Auskunft über die sprachsystemischen Gegebenheiten und insbesondere auch die Möglichkeiten seiner Zeit geben können. Sparnaay vermutet, daß Hartmann wohl „wie kein anderer Dichter des Mittelalters in so klarem Erkennen an der Entwicklung seiner Sprache gearbeitet“⁴⁹ habe, so daß vor allem bei ihm ein sehr bewußter Umgang mit den sprachsystemischen Möglichkeiten zu erwarten ist. Dies ist von besonderer Wichtigkeit für die Beurteilung der Verhältnisse bei ge-, bei denen so häufig eine semantische Funktionslosigkeit konstatiert wird.

b) Sowohl der ‚Iwein‘ als auch der ‚Gregorius‘ sind hinsichtlich der zeitgenössischen und über das Mhd. hinausgehenden Rezeption als überaus wichtige Texte ihrer Zeit anzusehen.⁵⁰

c) Der Textumfang von jeweils ca. 21 000 Wortformen⁵¹ ist überschaubar und zugleich ausreichend lang, um zu systematischen Aussagen zu gelangen.

d) Texte gebundener Sprache sind für die schriftlich überlieferte Sprachrealität des 13. Jh.s zweifellos exemplarischer, als es ein Prosa-Text sein kann.⁵²

⁴⁸ Vgl. die zahlreichen Hinweise bei Günther Schweikle (Hrsg.): *Dichter über Dichter* in mittelhochdeutscher Literatur. Tübingen 1970.

⁴⁹ Vgl. Hendrik Sparnaay: *Hartmann von Aue. Studien zu einer Biographie* I. Halle a. S. 1933. (Unveränderter reprographischer Nachdruck. Dramstadt 1975), S. 25.

⁵⁰ Beim Iwein haben die handelnden Figuren sogar auch „außerliterarischen Exempelcharakter erhalten. Die bildlichen Darstellungen [z. B. auf dem sog. Malterer-Teppich des 14. Jh.s oder im Freskenzyklus der Burg Rodeneck, Südtirol kurz nach 1200] belegen die erstaunlich rasche Verbreitung des Romans und die Verfügbarkeit als normatives Bildungsgut“ (Christoph Cormeau/Wilhelm Störmer: *Hartmann von Aue. Epoche-Werk-Wirkung*. München 1985, S. 229); beim Gregorius führt die unmittelbare Rezeption schon rasch auch zu einer Übersetzung ins Lateinische (zur Rezeption vgl. ebda. S. 227–239).

⁵¹ Die Hs. A des Gregorius wurde gesamthaft ausgewertet. Um eine bessere Vergleichbarkeit mit der Iwein-Hs. B zu gewährleisten, wurde die Iwein-Hs. B dem Textumfang des Gregorius entsprechend nur etwa zur Hälfte berücksichtigt (Verse 1–4000). Damit liegt für beide Texte ein Umfang zugrunde, der als ausreichend für systemische Untersuchungen angesehen werden kann. Bei den vergleichbaren, korpusgestützten Untersuchungen zur ‚Grammatik des Frühneuhochdeutschen‘ hat sich ein Textumfang von ca. 12 000 laufenden Wortformen je Text als praktikabel und ausreichend erwiesen (vgl. Prell/Solms [Anm. 15]). Es bedarf einer für die Prüfung der Machbarkeit der textübergreifenden Analyse des Mhd. nötigen Prüfung, ob die für das Frnhd. jeweils ausreichende Textmenge von ca. 12 000 Wörtern (entsprechend ca. 2000 Verse) auch für die Analyse der mhd. Texte ausreichend sein wird. Als ein erster Hinweis darauf muß hier die Feststellung genügen, daß z. B. in der Iwein-Hs. B 85,5 % der insgesamt erfaßten unterschiedlichen Lexeme bereits in den ersten 3000 Versen (entspricht ca. 18 000 Wortformen) ausreichend belegt sind.

⁵² Vgl. die Zusammenstellung bei Ernst Hellgardt: *Die deutschsprachigen Handschriften im 11. und 12. Jahrhundert. Bestand und Charakteristik im chronologischen Aufriß*. In: *Deutsche Handschriften 1100–1400*, hg. v. V. Honemann/N. F. Palmer. Tübingen 1988, S. 35–81.

e) Mit der Iwein-Hs. B hat man wohl die älteste Hartmann-Hs. erfaßt⁵³, die Nähe zum Werk wie auch zur Sprache Hartmanns selbst scheint damit am ehesten gewahrt.

f) Beide Texte sind hinsichtlich des sprachlandschaftlichen Großraumes relativ eindeutig zu lokalisieren und zu datieren: aufgrund innersprachlicher Gegebenheiten ist die Hs. A in das Alem. bzw. in den an das Alem. grenzenden Westrand des Oobd. lokalisiert und aufgrund vor allem paläographischer Erkenntnisse in das (frühe) 13. Jh. zu datieren⁵⁴; die Hs. B ist die älteste und beste Iwein-Hs., deren paläographische Beurteilung eine Datierung auf „um 1200 [. . .] also vielleicht noch zu Lebzeiten Hartmanns“ erlaubt, sie gehört in den ostoberdt. Sprachraum.⁵⁵

g) Arbeitspragmatisch ist von großem Vorteil, daß beide Hss. in Faksimile-Ausgaben zugänglich sind⁵⁶; zudem liegt für die Ausgabe beider Texte die von Boggs⁵⁷ erstellte lemmatisierte Konkordanz vor, die ein rasches Auffinden bestimmter Wortformen ermöglicht.

3. Wortbildungsrelevante Abweichungen der Handschriften zu den Textausgaben

Ein Vergleich der beiden Hss. mit ihren jeweiligen Textausgaben⁵⁸ zeigt eine Vielzahl von Abweichungen, die jedoch für die Frage der verbalen Präfigierung zumeist ohne Bedeutung sind. In der Iwein-Hs. B/der Gregorius-Hs. A treten in den untersuchten Versen insgesamt 46/54 solcher relevanten Abweichungen auf. Von ihnen betreffen 35/36 den Bereich der ‚Präfixe im engeren Sinn‘: statt eines in der Textausgabe vorliegenden Simplexverbs weist die Hs. in 14/16 Fällen ein Präfixverb auf (z. B. *sleich – gesleich* in der Iwein-Hs. B Vers 101 oder *brach – zebrach* in der Gregorius-Hs. A Vers 2555); in 11/11 Fällen tritt der umge-

⁵³ Vgl. Hellgardt [Anm. 52], S. 73.

⁵⁴ Wolfgang Dittmann (*Hartmanns Gregorius. Untersuchungen zur Überlieferung, zum Aufbau und Gehalt*. Berlin 1966, S. 16) lokalisiert ins Alem.; dagegen lokalisiert Thomas Klein (Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik. In: *Deutsche Handschriften 1100–1400*, hg. v. V. Honemann/N. F. Palmer. Tübingen 1988, S. 157) in den Westrand des Oobd.

⁵⁵ Heinrichs [Anm. 47], S. VIII f.; Klein ([Anm. 54], S. 149) zählt die Hs. „zu der Gruppe früher bairisch-ostschwäbischer Dichterhandschriften“.

⁵⁶ Vgl. Heinrichs [Anm. 47]; Heinze [Anm. 24].

⁵⁷ Roy A. Boggs: *Hartmann von Aue: Lemmatisierte Konkordanz zum Gesamtwerk*. 2 Bde. Nendeln 1979. Diese Konkordanz ist zudem elektronisch gespeichert und als solche am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn (Prof. Lenders) zugänglich.

⁵⁸ Hartmann von Aue. Iwein. Text der siebenten Ausgabe von Georg Friedrich Benecke, Karl Lachmann und Ludwig Wolff. Übersetzung und Anmerkungen von Thomas Cramer. 3., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin/New York 1981; Hartmann von Aue. Gregorius. 13. Aufl. Hg. v. Burkhard Wachinger. Tübingen 1984.

kehrte Fall ein, daß die Textausgabe ein Präfixverb ausweist, wohingegen die Hs. das Simplexverb hat (z. B. *erwelte* – *welte* in der Iwein-Hs. B Vers 1587 oder *verheln* – *behlen* in der Gregorius-Hs. A Vers 666); in 10/9 Fällen liegt in der Textausgabe und der Hs. ein jeweils anderes Präfixverb vor (z. B. hat die Textausgabe des Iwein in V. 129 *gesehen*, wohingegen die Hs. hier *ersehen* hat; die Textausgabe des Gregorius hat in Vers 2576 *verspatet*, die Hs. hat *zerspatet*). Soweit sich die Textausgaben bei ihrer von den beiden Hss. abweichenden Entscheidung an anderen überlieferten Hss. orientieren, sind die Fälle der genannten Art für eine Wortbildungsanalyse von besonderem Interesse. Denn in der jeweils abweichenden und varianten Realisierung können Präfixkonvergenzen und Lexemkonkurrenzen ausgewiesen sein. Die verbleibenden 11/18 Fälle liegen im Grenzbereich der Verbkombination (Bildungen mit *voll-*) sowie der ‚Präfixe im weiteren Sinn‘. Es handelt sich um die für eine Identifikation als Präfixverb (oder Verbkombinatum) nicht unwesentliche Frage der Getrennt-/Zusammenschreibung: in 7/3 Fällen fassen die Textausgaben die mit *voll-* gebildeten Wörter (in der Textausgabe des Gregorius auch bei *vber-* und *vmbe-*) als graphische und somit auch morphologische Wort-Einheiten auf, wohingegen die Hss. Getrenntschreibung haben (z. B. *volbringen* – *vol bringen* in Vers 761; der entgegengesetzte Fall tritt nur in einem Beleg in Vers 2908 auf); bei den mit *wider-* gebildeten Wörtern haben die Textausgaben entgegen den Hss. in 2/1 Fällen Zusammenschreibung (z. B. *widerredent* – *wider redent* in Vers 1867; der umgekehrte Fall ist in einem Beleg in Vers 2923 belegt).

4. Zur quantitativen Bedeutsamkeit der verbalen Präfigierung

Den Beginn einer systemischen Darstellung sollten stets statistische Überlegungen⁵⁹ machen; im Vergleich zu den nhd. Verhältnissen lassen sie bereits eine deutliche Charakterisierung des in den Hss. vorliegenden Präfixverbssystems zu.⁶⁰ In der Iwein Hs. B kommen 611 Verblexeme⁶¹ in 2632 Belegen vor; in der

⁵⁹ Hierin folge ich der Feststellung Arno Ruoffs (Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache, gesondert nach Wortarten, rückläufig alphabetisch und nach Häufigkeiten geordnet. Tübingen 1981, S. 8), „daß zu jeder systematischen Behandlung von Sprachformen, daß zu jeder Erkenntnis des sprachlichen Systems notwendig die Kenntnis von Gebrauchshäufigkeiten gehört“. Denn „die meisten Vorkommnisse des Sprachwandels hängen in irgendeiner Weise mit der Vorkommenshäufigkeit von Ausgangs- oder Endform zusammen; kein sprachliches System ist hinreichend beschrieben, wenn die Vorkommenshäufigkeit seiner einzelnen Teile nicht berücksichtigt ist“ (ebda.). Die in den folgenden Abbildungen genannten Zahlen weisen nur die jeweilige Type-Frequenz aus. Da die token-Frequenzen für sowohl das Nhd. als auch für weitere mhd. Quellen nicht vorliegen, muß auf ihre Angabe in diesem Zusammenhang verzichtet werden.

⁶⁰ Die Relevanz statistischer Überlegungen bestätigt Zutt ([Anm. 2], S. 1160), die den auffälligsten Unterschied der mhd. gegenüber der nhd. Wortbildung ebenfalls in einem statistischen Vergleich findet (es steigt der Anteil nominaler Ableitungen/Zusammensetzungen stark an).

Gregorius-Hs. A liegen 579 Verblexeme in 2387 Belegen vor. Dabei bestätigen die Befunde der Iwein-Hs. B die Beobachtungen, die bereits bei der Analyse der Gregorius-Hs. A sowie weiterer mhd. Texte⁶² formuliert worden sind; entsprechend scheinen diese Beobachtungen zumindest für Teilbereiche des Mhd. verallgemeinerbar zu sein:

a) In beiden Hss. überwiegen die Präfixverben deutlich gegenüber den Simplizia (vgl. Abb. 1); dies bestätigt und präzisiert den beobachteten ‚Reichtum an präfigierten Verben im höfischen Roman‘⁶³:

Abb. 1: Anteil der Simplex- und Präfixverben am Gesamt aller im Text belegten Verblexeme

	Simplex	Präfixverb
Iwein-Hs. B	42,8	57,2
Gregorius-Hs. A	41,6	58,4

b) Das belegte System der Präfixverben ist primär ein System der ‚Präfixverben im engeren Sinn‘ (vgl. Abb. 2). Hierin liegt einer der auffälligsten Unterschiede gegenüber den erreichten Verhältnissen des Nhd.⁶⁴ Die Entwicklung dazu ist

Abb. 2: Anteil der Präfixe im engeren Sinn sowie der Präfixe im weiteren Sinn am Gesamt aller Präfixverben

	Präfixe im weiteren Sinn	Präfixe im engeren Sinn
Iwein-Hs. B	17,2	82,8
Gregorius-Hs. A	14,2	85,5
Dt. Wortbildung	70,5	29,5
Ruoff 1981	66,1	33,9

⁶¹ Bei einer Reihe der vorliegenden Präfixverben treten semantisch klar unterschiedene und auf spezifische Präfixfunktionen verweisende Verwendungen auf, die das Ansetzen jeweils mehrerer Lemmata rechtfertigen: z. B. *etw. bewahren*¹ (‚etw. verhindern‘), *etw. bewahren*² (‚etw. aufbewahren‘) oder z. B. *etw. gehören*¹ (‚etw. hören‘), *jmdm. gehören*² (‚in jmds. Besitz sein‘). Ähnliches (Polysemie mit deutlich verschiedener Bedeutung, nicht jedoch Homonymie) ist zweifellos auch bei den Simplizia festzustellen. Da diese jedoch nicht zum Gegenstand einer ausführlichen semantischen/syntaktischen Analyse wurden, kamen Fälle dieser Art nicht in den Blick; die angegebenen Zahlen für die insgesamt belegten Lexeme wären entsprechend (wohl geringfügig) zu ändern. In der Zählung sind die hochfrequenten ‚besonderen Verben‘ (*sein, haben, tun, lassen*, Modalverben) und auch *werden* ausgeklammert.

⁶² Vgl. [Anm. 10] passim.

⁶³ Vgl. Zutt [Anm. 2], S. 1163.

⁶⁴ Für die ausgewiesenen nhd. Verhältnisse sind die Daten bei Kühnhold/Wellmann vgl. [Anm. 8]) sowie bei Ruoff (vgl. [Anm. 59]) ausgewertet.

jedoch erst eine der Neuzeit. Denn sie setzt seit dem 16. Jh. ein und wird vor allem nach dem Frnhd. ausgeprägt⁶⁵:

c) Der Anteil der möglichen ‚kombinatorischen Ableitungen‘⁶⁶ liegt in beiden Hss. weit unterhalb der für das Nhd. ausgewiesenen Zahlen (vgl. Abb. 3). Somit ist das Präfixverbsystem der beiden Hss. in erster Linie ein System der verbalen Präfigierung.

Abb. 3: Anteil der möglichen ‚kombinatorischen Ableitungen‘
am Gesamt aller motivierten Präfixverben

	Präfixe im	
	weiteren Sinn	engeren Sinn
Iwein-Hs. B	1,9	9,5
Gregorius-Hs. A	–	12,0
Dt. Wortbildung	14,2	23,8

Die Anzahl kombinatorischer Ableitungen bleibt auch in der Frühzeit des Frnhd. noch gering und steigt insbesondere erst nach dem 15. Jh. an.⁶⁷

d) Da es ein ausdrucksseitiges Kriterium nicht gibt, wonach ein möglicherweise ‚nur‘ grammatisch motiviertes *ge-* von einem Wortbildungs-*ge-* zu unterscheiden ist, müssen selbstverständlich alle Belege gezählt und entsprechenden Lexemen zugeordnet werden, in denen *ge-* außerhalb des Part. II auftritt. In der Gruppe der Präfixe im engeren Sinn erweist sich dann das Präfix *ge-* als das in den Hss. (Iwein-Hs. B mit 92 motivierten Lexemen, Gregorius-Hs. A mit 91 motivierten Lexemen) häufigst genutzte (vgl. Abb. 4). Die Hss. stimmen darin nicht nur zu weiteren mhd. Texten⁶⁸, sondern auch zu Verhältnissen des Ahd.

⁶⁵ Die frnhd. Wortbildung ist Gegenstand eines von der DFG geförderten Forschungsvorhabens der Forschungsstelle Frühneuhochdeutsch am Germanistischen Seminar der Universität zu Bonn. Eine ausführliche Darstellung der dort ermittelten Ergebnisse wird an anderem Ort erfolgen müssen.

⁶⁶ Nur in wenigen Fällen ist relativ sicher zu entscheiden, daß es sich um kombinatorische Ableitungen handelt: z. B. im Iwein (Vers 441) das Zustandspassiv *vermieset* (‚die Ohren sind ihm vermoost‘) zum Substantiv *mies*; z. B. im Gregorius (Vers 2868) *er benahet in dem walde* zum Substantiv *nah* (zu *benahen* vgl. auch Hermann Eichholz [1918]: Die Zusammenbildungen im Mittel- und Neuhochdeutschen. [Diss.] Giessen, S. 8). Zumeist handelt es sich um Präfixverben, bei denen neben der Annahme einer Präfigierung die Doppelmotivation auch durch ein Substantiv möglich ist: z. B. *anblicken* oder *entebren*. Insofern handelt es sich bei den hier angegebenen Zahlen eher um zu hoch angesetzte Werte, so daß der tatsächliche Anteil in den beiden Hss. noch sehr viel niedriger sein wird.

⁶⁷ Vgl. Prell/Solms [Anm. 15], S. 97, 108 f.

⁶⁸ Zum mhd. Vergleich der beiden Hss. sind hier die Ausgaben-Indices zum ‚Heinrich von Melk‘ (Robert R. Anderson/Ulrich Goebel [Bearb.]: Wortindex und Reimregister zum sogenannten Heinrich von Melk. Amsterdam 1976.) sowie zum ‚Lucidarius‘ (Ulrich Goebel [Bearb.]: Wortindex zur Heidlaufschen Ausgabe des Lucidarius. Amsterdam. 1975) ausgewertet worden.

und schon des Got.⁶⁹ Bereits hierin deutet sich eine Besonderheit dieses Präfixes an: das wohl häufigst genutzte Präfix des Mhd.⁷⁰ bleibt im Nhd. in nur wenigen lexikalisierten oder zumindest idiomatisierten Präfixverben erhalten: z. B. *gebieten*, *gebrauchen*, *gefallen*, *gehören*, *gelingen*, *gewähren*, *gerinnen*, *gewinnen*. Sofern auch im Nhd. z. T. noch eine semantische Beziehung zwischen einzelnen Simplexverben und den entsprechenden *ge-*Verben zu erkennen ist⁷¹, haben diese jedoch „keinen systematischen Charakter“⁷²: das Präfix ist im Nhd. weder produktiv noch aktiv, es ist zum grammatischen Präfix des Part. II geworden.⁷³

Abb. 4: Relativer Anteil der einzelnen Präfixe am Gesamt aller untrennbaren Präfixe

	be	ent/en	er	ge	ver	zer
Iwein-Hs. B	18,8	6,3	18,8	33,8	21,3	1,1
Gregorius-Hs. A	21,9	7,3	19,4	32,1	20,8	2,2
‚H. v. Melk‘	23,3	5,4	19,3	26,9	24,2	0,9
‚Lucidarius‘	20,1	7	19,6	29,4	22	1,9
ahd. Abrogans	27,4	4,3	19,2	28,3	15,5	5,3

Ein Vergleich dieser mhd. (und ahd.) Verhältnisse mit solchen des Nhd., ist nur begrenzt möglich. Da *ge-* zumeist nicht mehr als Wortbildungspräfix der Verben mitgezählt wird⁷⁴, muß *ge-* aus den Zahlen der mhd. Verhältnisse entsprechend herausgerechnet werden (Abb. 5). Die Gegenüberstellung ergibt einige deutliche Unterschiede zu den Verhältnissen der (geschriebenen) dt. Gegenwartssprache.⁷⁵

⁶⁹ Als ahd. Vergleichsgröße wurden die Angaben zum ahd. Abrogans genutzt. Schwarz [Anm. 17] zählt insgesamt 159 mit *gi-* gebildete Verben (S. 189–269) gegenüber z. B. 154 Verben mit *bi-* (S. 66–108), 108 Verben mit *ir-* (S. 292–319) oder 73 Verben mit *fir-* (S. 141–168); zum Got. vgl. Jonathan West: The Semantics of Preverbs in Gothic. In: Indogermanische Forschungen 87 (1982), S. 138–165, hier S. 139; vgl. auch Wilmanns [Anm. 6], § 130.

⁷⁰ Die überaus produktive Nutzung der Verben mit *ge-* im Mhd. erweisen nicht nur die Auszählungen der in Abb. 4 dargestellten Texte. Eine Gesamtauszählung des Mhd. Handwörterbuchs von Matthias Lexer bestätigt die hohe Type-Frequenz dieser Verben. Lexer gibt bei *ge-* 942 Verb-Lemmata an; dies entspricht einem Anteil von ca. 21,5 % aller bei ihm angeführten Präfixverben im engeren Sinn. Häufiger sind allein die Verben mit *ver-*, die Lexer in 1303 Lemmata aufführt (i. e. 29,8 %).

⁷¹ In *gerinnen* und *gefrieren* ist noch die ursprüngliche soziative und mit ‚zusammen-‘ zu paraphrasierende Bedeutung erkennbar (vgl. Wilmanns [Anm. 6], § 130, Anm.).

⁷² Fleischer [Anm. 32], S. 326. Als Beispiele für eine noch erkennbare Motivationsbeziehung zwischen dem Präfixverb und dem Simplexverb gelten *denken*–*gedenken* oder *rinnen*–*gerinnen*. Im ersten Beispiel findet sich in dem Präfixverb eine deutlich perfektive Komponente gegenüber dem Simplexverb, im zweiten Beispiel liegt darüber hinaus die Bedeutung des kollektiven ‚zusammen-rinnen‘ vor.

⁷³ Vgl. Fleischer [Anm. 32], S. 325.

⁷⁴ Eine ungefähre Vorstellung geben die Listen bei Ruoff [Anm. 59], deren Aufzählung einen ungefähren Anteil von ca. 4,5 % ergibt.

⁷⁵ Vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 144–154.

Abb. 5: Relativer Anteil der einzelnen Präfixe am Gesamt aller untrennbaren Präfixe (unter Ausschuß von *ge-*)

	be	ent/en	er	ver	zer
Iwein-Hs. B	28,3	9,4	28,3	32,2	1,7
Gregorius-Hs. A	33,3	10,6	23,1	30,6	3,2
Dt. Wortbildung	26,0	13,5	11,3	44,1	5,1

Deutliche Abweichungen zeigen die Anteile bei *er-* sowie auch bei *ver-*: Die auffälligste Zunahme hat *ver-* erfahren⁷⁶, die daneben auffälligste Abnahme *er-*.⁷⁷ Darin deuten sich bereits auch Hinweise auf eine Verschiebung in der funktionalen Nutzung der einzelnen Präfixe an. Das Präfix *er-* hat seine Nutzung zum Ausdruck bestimmter semantischer Funktionen eingebüßt: so ist die dominante Bedeutung von *er-* innerhalb der Funktion, den ‚Beginn einer Verbhandlung‘ zu bezeichnen, im Nhd. durch *an-* übernommen worden.⁷⁸ Demgegenüber hat das Präfix *ver-* vor allem die perfektivierende Möglichkeit anderer Präfixe übernommen: neben z. B. solchen des *be-* (*etw. behüten* > *etw. verhüten*), vgl. Iwein-Hs. B Vers 2787) ist es vor allem die Übernahme der im Mhd. insbesondere noch bei *ge-* liegenden perfektivierenden Funktion. Vor allem dieser Prozeß ist es, der *ver-* zu dem im Nhd. häufigsten Präfix werden läßt.

5. Die Wortbildungsfunktionen von *ge-*

Das Präfix *ge-* findet sich in der Iwein-Hs. B in insgesamt 103 unterschiedlichen Lexemen; in der Gregorius-Hs. A liegen ebenfalls 103 unterschiedliche Lexeme vor. Davon sind jedoch nur 92/91 Lexeme als motivierte Lexeme einer weiteren Wortbildungsanalyse zugänglich. Die restlichen Lexeme haben als lexikalisiert zu gelten, eine synchrone Motivationsbeziehung auf ein vorausliegendes Simplexverb ist ebensowenig möglich wie eine solche auf z. B. ein Substantiv; z. B.: *gebaren, einer Sache gebresten, gelouben, genesen, genießen, etw. gewinnen*.

⁷⁶ Vgl. auch Eichholz [Anm. 66], S. 27.

⁷⁷ An der Wende der 50er zu den 60er Jahren wurde innerhalb der Germanistik eine intensive sprachkritische Diskussion betrieben, die sich u. a. auch an der Besonderheit der *be-*-Verben entzündete. Nach Weisgerber (zum folgenden vgl. Peter Braun: Bestände und Veränderungen in der deutschen Wortbildung am Beispiel der *be-*-Verben. In: Muttersprache 92 [1982], S. 216–226, hier S. 224 f.) zeigte die sprachliche Entwicklung eine ‚Verschiebung in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen‘, so daß wir über unsere Sprache unseren veränderten Weltbezug erfahren. Bestimmte Wortbildungstypen werden dabei als so markant empfunden, daß sie als charakteristische Beispiele des ‚Wörterbuchs des Unmenschen‘ anzugeben sind. Vergleicht man aber die Gegenüberstellung der Angaben zum Mhd. mit den Daten zum Nhd., so zeigt sich der Anteil der gerade hier inkriminierten *be-*-Verben als kaum unterschieden (wenn nicht sogar reduziert); von einer besonderen Eigenart des Nhd. kann kaum gesprochen werden.

⁷⁸ Vgl. Solms [Anm. 10], S. 122.

In seiner Beschreibung der untrennbaren Präfixe weist Weinhold⁷⁹ für *ge-* nur eine Wortbildungsfunktion aus: „[...] eine verstärkende oder den Verbalbegriff abschließende Bedeutung“. Innerhalb der hinsichtlich der Wortbildung unterscheidbaren Präfixleistungen (vgl. Anm. 40) ist das *ge-* somit insbesondere im Bereich der aktionalen Abstufung des Grundverbs angesiedelt. „Ihre weite Verbreitung in der älteren Sprache [...] hat *ge-* als Mittel die ‚perfective Actionsart‘ auszudrücken gewonnen; d. h. die mit ihr zusammengesetzten Verba bezeichnen die Handlung nicht in ihrem Fortgang und ihrer Continuität, sondern im Hinblick auf den Moment ihres Eintritts oder Abschlusses, sie werden ingressiv oder effectiv gebraucht.“⁸⁰ Die Berücksichtigung der definierten Motiv- wie Lexikonbedeutung erlaubt demgegenüber, bei den belegten Verben mit *ge-* insgesamt 5 Funktionen zu definieren. Diese werden als *ge-*⁽¹⁾ – *ge-*⁽⁵⁾ voneinander unterschieden⁸¹ (vgl. Abb. 6). Für die Zuordnungssicherheit gilt jedoch die relativierende Bemerkung, die Schwarz⁸² auch für seine Untersuchung macht. Eben weil „die Form häufig nur eine indifferente Bezeichnung eines Abschlusses einer Handlung“ enthält, ist die Zuweisung eines jeweiligen Präfixverbs in eine der definierten Funktionsgruppen mehr noch als bei den anderen Präfixen sehr interpretabel, und „schließt Irrtümer nicht aus“.⁸³ Eine wichtige Hilfe bei der Bedeutungsindizierung liefert der selten vorkommende konkurrierende Gebrauch eines *ge-*-Verbs mit einem eindeutig identifizierten Präfixverb; entsprechend ist dann die z. B. in *zerbrechen* für die eindeutige Bestimmung als *zer-*¹ zugrundeliegende Definition auch für das *ge-*-Verb anzunehmen (vgl. *ge-*⁽²⁾). Ein weiteres Indiz für eine sichere Zuordnung liefert der Vergleich der beiden Hss. mit ihren jeweiligen Textausgaben. Eine Reihe der erwähnten Abweichungen liegt in einem unterschiedlichen Präfixgebrauch; insofern die Textausgaben hierin anderen Hss. folgen, kann darin eine entsprechende Konkurrenz der jeweiligen Präfixverben vermutet werden. So erlaubt z. B. die Verwendung von *ersach* (*er-*³) in der Iwein-Textausgabe (Vers 3837), daß für das in der Iwein-Hs. B vorliegende *gesach* eine ebenfalls ingressiv Bedeutung angenommen werden darf. In einem umgekehrten Fall weist z. B. die Gregorius-Hs. A ein eindeutig zuweisbares *verdienen* (als *ver-*¹¹, in Vers 1700) auf, wohingegen die Textausgabe (nach den Hss. B H K) *gedienen* hat; insofern hierin deutlich wird, daß *ge-* in anderen mhd. Texten durchaus die dem *ver-*¹¹

⁷⁹ Vgl. Weinhold [Anm. 5], § 303.

⁸⁰ Wilmanns [Anm. 6], § 130.

⁸¹ Die einzelnen Präfixfunktionen werden durch Hochzahlen bezeichnet; zur besseren Vergleichbarkeit werden hier die für das Nhd. gebrauchten Bezeichnungen ebenfalls verwendet (vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 144–154): so bezeichnet z. B. *be-*¹ die ‚Kontaktfunktion‘, die durch *be-* zum Ausdruck gebracht werden kann. In allen Fällen, in denen es eine unterscheidbare Präfixfunktion im Nhd. nicht mehr gibt, wird die Hochzahl in Klammern gesetzt: z. B. *be-*⁽⁵⁾ für eine ingressiv Bedeutungsindizierung durch *be-*.

⁸² Schwarz [Anm. 17], S. 265.

⁸³ Kempcke [Anm. 30], S. 393.

identische Funktion haben kann, wird in einem Umkehrschluß dies als eine Bestätigung dafür genommen, *ge-* auch in der Gregorius-Hs. A entsprechend einordnen zu können.

Abb. 6: Relativer Anteil der Funktionsgruppen *ge*-(1) – *ge*-(5) am Gesamt aller motivierten Bildungen

	<i>ge</i> -(1)	<i>ge</i> -(2)	<i>ge</i> -(3)	<i>ge</i> -(4)	<i>ge</i> -(5)
Iwein-Hs. B	58,7	18,5	16,3	1,1	5,4
Gregorius-Hs. A	67,0	15,4	9,9	2,2	4,4

a) *ge*-(1): Wie auch bei den meisten anderen Präfixen erscheint eine Verwendung des Präfixverbs, die von jener des Simplexverbs semantisch nicht unterschieden werden kann, auch bei *ge-*. So ist z. B. in den folgenden Textbeispielen des Iwein nicht zu erkennen, ob die lexikalische Bedeutung des Simplexverbs eine andere als die des Präfixverbs ist:

- *hören* (Vers 98):
do erwachte div kvegin.
vñ horte sin sagen hin an.
- gehören* (Vers 991):
Vil schiere sach her Iwein.
den bovm den brunnen den stein.
vñ gehorte ovch daz vogelsanc.
- *bieten* (Vers 750):
ern bot mir nie die ere.
- gebieten* (Vers 355):
ezn gebot nie wirt mere.
seinem gaste grozzer ere.

Erstaunlich ist jedoch der Anteil solcher Fälle bei den Präfixverben mit *ge-*: es handelt sich um die häufigste Präfixfunktion mit 54 Lexemen in der Iwein-Hs. B und 61 Lexemen in der Gregorius-Hs. A, so z. B. *gebessern*, *gebrechen*, *geessen*, *gefressen*, *gefügen*, *gehören*¹, *gehüten*, *gejagen*, *geklagen*, *gelassen*, *gelegen*, *gelieben*, *geliegen*³, *geloben*.

Die mögliche Varianz in der Realisierung der lexikalischen Bedeutung durch entweder das Simplex- oder das Präfixverb zeigt sich auch daran, daß die Mehrzahl der zwischen den Textausgaben und den Hss. festgestellten Abweichungen die unterschiedliche Verwendung eines Simplexverbs oder *ge*-Verbs betreffen. So hat z. B. die Gregorius-Hs. A

- *gedingen* (Inf., Vers 3356), während die Textausgabe (den Hss. E J K folgend) *dingen* gebraucht;

die Hs. hat

- *gerieten* (Pl. Prät., Vers. 3155), während die Textausgabe (den Hss. B E J K) folgend *rieten* realisiert;

nicht in jedem Fall weist die Textausgabe jedoch nach, welcher Hs. sie in ihrer Entscheidung folgt:

- so in dem Pl. Präs. *zeigen* (Vers 2732), das die Gregorius-Hs. A als *gezeigen* hat.

In der Iwein-Hs. B wurden insgesamt 35 Abweichungen gegenüber der Textausgabe gezählt, die die Präfixe im engeren Sinne betreffen. In 16 dieser Fälle handelt es sich um einen unterschiedlichen Gebrauch des Simplex- oder Präfixverbs (davon 10 Fälle, bei der die Hs. *ge-* aufweist). Von den insgesamt 36 Abweichungen der Gregorius-Hs. A betrifft dies 14 Fälle (davon 10 Fälle, bei der die Hs. das *ge-* aufweist).

b) *ge*-(2): Als die zweithäufigste Präfixfunktion/Bedeutungsgruppe des *ge-* ergibt sich die im Vergleich Simplex-Präfixverb zu ermittelnde Leistung, dem vorausliegenden Basisverb eine perfektive Komponente hinzuzufügen. Es wird der Abschluß/ein Ergebnis der Verbhandlung/des Verbvorgangs betont; das Präfixverb signalisiert „die vollständige durchführung der handlung“⁸⁴; die Verbhandlung wird voll und ganz zu einem Ende gebracht. Das Präfix konvergiert hierin mit den Präfixen *ver*-¹ und *er*-⁵. Die Zuweisung dieser Präfixfunktion ist jedoch sehr interpretativ; in seltenen Fällen ergibt sich die Zuordnungssicherheit aufgrund eines konkurrierenden Gebrauchs mit einem eindeutig identifizierten Präfixverb. So kann z. B. in der Gregorius-Hs. A

- *verdagen* (Vers 1427, 1759) als Lexem der Präfixfunktion *ver*-¹ identifiziert werden; in Analogie dazu ist bei dem identisch verwendeten *gedagen* (Verse 2354, 2587) eine identische Präfixfunktion zu definieren.

Ein anderes Beispiel dieser Art findet sich in der Iwein-Hs. B (Vers 3353). Im unmittelbaren Kontext erscheinen *zer-* und *ge-* im identischen Gebrauch, so daß die für *zer-* mögliche Klassifizierung (als *zer*-¹) auch für *ge-* angenommen werden darf:

vñ ob im von gûtem wibe.
ie dehein gût geschach.
ob er ie hvndert sper zebrach.
Gestlœc er fivr vz helme ie.
 ...
dem ist er nv vil vngelich.

Aufgrund des eher interpretativen Charakters der Zuweisung dieser Präfixfunktion kann nicht ausgeschlossen werden, ob im jeweiligen Einzelfall nicht auch *ge*-(1) anzusetzen ist; diese Einschränkung gilt in gleichem Maße auch für *ge*-(1), wo möglicherweise ebenfalls im Einzelfall ein *ge*-(2) zuweisbar wäre. Unter

⁸⁴ Bernhardt [Anm. 33], S. 158 (für das Got.).

Berücksichtigung aller Einschränkungen lassen sich 17 Lexeme der Iwein-Hs. B und 14 Lexeme der Gregorius-Hs. A hierhin einordnen: z. B. *gebären* (nur als Part. II), *etw. gedenken*², *geherbergen*, *jmdn. gehönnen*, *geliegen*¹, *gelingen*, *etw. gemassen*, *geringen*, *gestellen*, *etw. an jmdm. gestreichen* (‘verstreichen’).

c) *ge*-(³): In einer dritten größeren Funktionsgruppe des *ge*- sind alle jene Präfixverben zusammengefaßt, bei denen das Präfixverb gegenüber dem Simplex im allgemeinen Sinne einen Kontakt signalisiert. Die grundsätzlich vorhandene perfektive Komponente (vgl. auch *ge*-(¹) und *ge*-(²)) beinhaltet eine verstärkte oder neuerliche Herstellung oder Aufrechterhaltung eines Kontaktes. Diese Funktion ist in Analogie zu den Funktionsdefinitionen des *ver*-³ und *be*-¹ sowie auch des *bei*- der deutschen Gegenwartssprache⁸⁵ angesetzt. Die Ansetzung einer solchen Präfixfunktion auch bei *ge*- ergibt sich nicht zuletzt auch dadurch, daß in einigen der belegten Lexeme (spätestens) zum Nhd. hin das *be*- das *ge*- ersetzt hat; so z. B. in der Gregorius-Hs. A:

- *etw. gerührt jmdn.* > *etw. berührt jmdn.* (Vers 3747)

Do erfahen si diche vnd' wegen.

Daz d' gereite goteſ segen.

Ditze reinen mannes pflac.

Mit vlize naht vnde tagc.

Si engerörte vf der raise.

Nie dehein wege fraiſe.

- *etw. gefürchten* > *etw. befürchten* (Vers 1037)

wand er deheine vreife.

Geforhten nine chvnde.

- *etw. gereuen* > *etw. bereuen* (z. B. Vers 2995)

Geriwet dich danne der gedanch.

So müſt dv vnd' dinen danch.

Doch dar vf beſtan.

Eine zusätzliche Bestätigung für das Ansetzen einer solchen Funktion findet sich in abweichenden Realisierungen zwischen den Hss. und den Textausgaben. So hat die Iwein-Textausgabe (Vers 3848) *bedachte*, wohingegen die Hs. B *gedachte* realisiert; insofern die *be*-Realisierung eine eindeutige Zuweisung zu *be*-¹ erlaubt, ist die analoge Zuweisung zu einer entsprechenden Präfixfunktion des *ge*- gerechtfertigt. In der bei einigen Lexemen möglichen Paraphrase mit ‘zusammen-BV’ deutet sich die ‘ursprüngliche sociative Bedeutung’⁸⁶ des *ge*- als

⁸⁵ Vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], S. 181 ff., 190 f.

⁸⁶ Wilmanns [Anm. 6], § 130; das Präfix signalisiere in der got. Bibel wie auch noch im Tatian ‘die vereinigung, das zusammensein’ (D. Dorfeld: Ueber die function des praefixes *ge*- in der composition mit verben. Teil I. Das praefix bei Ulphilas und Tatian. [Diss.] Giessen 1885, zit. nach Pietsch [Anm. 14], S. 517); vgl. auch Bernhardt [Anm. 33], S. 158.

zumindest teilweise noch erhalten an; so z. B. in der Iwein-Hs. B in *gesitzen* (Vers 2387):

alſvſ fürten ſi in.

enmitten durch di liote hin.

vn gefazzen beide an einer ſtat.

Die Kontaktfunktion liegt auch vor, wenn durch die BV-Handlung ein Eintreten des Kontaktes (zwischen der Größe, die im Akkusativ-Objekt genannt ist und der Größe, die implizit oder auch explizit als Dativ-Objekt angesprochen ist) in der Zukunft liegt: *etw. geloben* (in Analogie zu *etw. versprechen*). Bei bereits transitivem Grundverb kann durch die Präfigierung eine Betonung des Objektbezuges⁸⁷ eintreten; analog der Zuordnung von *be*-Verben mit dieser Eigenschaft zu *be*-¹ darf auch hier eine solche Zuordnung bei *ge*- vorgenommen werden. Die Funktion *ge*-³ ist in der Iwein-Hs. B in 15 Lexemen, in der Gregorius-Hs. A in 9 Lexemen belegt, z. B.: *geantworten*, *sich etw./auf etw./jmds. gedenken*⁵, *etw./jmdn. geheissen*, *gehören*², *sich gesamenen*, *jmdm. gestehen*.

d) *ge*-(⁴): Das Präfix signalisiert, daß die Tätigkeit des Grundverbs erfolgreich zu-Ende-gebracht, daß ein Ziel erreicht⁸⁸ wird; es handelt sich um eine Verstärkung des in *ge*-(³) signalisierten Objektbezuges, insofern das akkusativisch bezeichnete Objekt hervorgebracht/erworben wird. Die Präfixfunktion konvergiert mit *ver*-¹¹ und *er*-¹. Die Ansetzung einer solchen Präfixfunktion auch bei *ge*- ergibt sich somit auch dadurch, daß in einigen der belegten Lexeme (spätestens) zum Nhd. hin das *er*- das *ge*- ersetzt hat; so z. B. in der Gregorius-Hs. A (Vers 1710):

Dane zwievel ich niht an.

wirde ich ein reht from man.

An libe vn an ſinne.

Ich gediene wol ir minne.

Eine zusätzliche Bestätigung für das Ansetzen einer solchen Funktion findet sich in abweichenden Realisierungen zwischen einerseits den Textausgaben und den Hss. andererseits. So hat die Gregorius-Textausgabe (Vers 1700) *gedienen*, wohingegen die Hs. A *verdienen* realisiert; insofern die *ver*-Realisierung eine eindeutige Zuweisung zu *ver*-¹¹ (und analog auch zu *er*-¹) erlaubt, ist die analoge Annahme einer entsprechenden Präfixfunktion des *ge*- gerechtfertigt. In der Iwein-Hs. B kommt *ge*-(⁴) in nur einem Lexem vor, die Gregorius-Hs. A enthält es in 2 Lexemen: *etw. gedienen*, *etw. gedenken*, *etw. geschlagen* (I).

e) *ge*-(⁵): In den Zusammenhang der Perfektivierung durch *ge*- gehört auch die Funktion, den Beginn (ingressiv), den Übergang in einen anderen Zustand oder

⁸⁷ Vgl. Kühnhold/Wellmann [Anm. 8], Abschnitt 1.3.2.1.1.3.

⁸⁸ Bernhardt ([Anm. 33], S. 159) setzt eine solche Funktion auch für das Got. an.

das momentane Stattfinden einer Handlung zum Ausdruck zu bringen. Auch hier wird die Zuordnung in den Fällen erleichtert, in denen im Nhd. an die Stelle von *ge-* ein eindeutig ingressives Präfix getreten ist (z. B. *an-*²), so z. B. in der Gregorius-Hs. A (Vers 3050 *gefangen* > *anfangen*):

Do er zeslaffe gevie.

Eine zusätzliche Bestätigung für das Ansetzen einer solchen Funktion findet sich in abweichenden Realisierungen zwischen einerseits den Textausgaben und den Hss. andererseits. So hat die Iwein-Textausgabe (Vers 129, 3057) *gesehen / gevienc*, wohingegen die Hs. B *ersach / an vienc* realisiert; insofern die *er-/an-*Realisierung eine eindeutige Zuweisung zu *er-*³/*an-*¹ erlaubt, ist auch für *ge-* die analoge Annahme einer entsprechenden Präfixfunktion im Mhd. gerechtfertigt; in *gesach* (Iwein-Hs. B, Vers 3837) liegt die noch eindeutigere Situation vor, insofern die Textausgabe *ersach* realisiert und somit die dort zu ermittelnde Präfixfunktion auch auf das *ge-*Verb übertragen werden darf. Die Präfixfunktion *ge-*⁽⁵⁾ kommt in der Iwein-Hs. B in 5 Lexemen vor, in der Gregorius-Hs. A in 4 Lexemen: *etw. gedenken*¹, *gefangen*¹, *geliegen*², *genehmen*², *geruhen*, *etw. /jmdn. gesehen*².

6. Die Besonderheit des *ge-*⁽¹⁾

Das Präfix *ge-* ist mit durchschnittlich mehr als 35 % seines Bestandes (vgl. Abb. 6) in das System der verbalen Präfixe eingebunden. Damit liegt der Anteil der Präfixverben mit *ge-*, bei denen eine zum Simplexverb identische Verwendung vorliegt (entsprechend ca. 65 %), deutlich höher als bei den anderen Präfixen (unter 10 %). Noch ungünstiger wird das Verhältnis, wenn zur Grundlage der Beurteilung nicht die Lexikonbedeutung der vorliegenden Präfixverben, sondern allein ihre Motivbedeutung (zur Unterscheidung s. o.) herangezogen wird. Dann nämlich könnte in über 80 % der *ge-*-Belege – nicht nur vom Standpunkt des Nhd. aus betrachtet – auch das Simplexverb erscheinen; daß die eine Konkurrenz definierende Austauschbarkeit zwischen Simplex- und Präfixverb auch für die Zeit herrschte, beweisen dann auch die nicht eben seltenen Fälle, in denen andere Iwein- oder Gregorius-Hss. das Simplex statt des Präfixverbs verwenden (zu Beispielen s. o.). Dabei muß sogar noch relativierend hinzugefügt werden, daß hier auch nur die Abweichungen auffallen, bei denen in den Textausgaben eine von den Hss. abweichende Lösung gewählt ist; immer dann, wenn die Textausgaben den hier zugrundeliegenden Hss. folgen, eine andere Hs. jedoch eine andere Lösung gewählt hat, kam dies nicht in den Blick. Dies alles läßt gerade die unter *ge-*¹ zusammengefaßten Lexeme und ihre Gebrauchssituationen in den Blick geraten. Denn es stellt sich die Frage, ob es sich hier tatsächlich um eine insgesamt funktionslose Präfixverwendung handelt, ob die Präfixverben als eventuell nur metrisch bedingte Formvariante des

Grundverbs zu verstehen sind. In dieser Richtung ist Wilmanns⁸⁹ zu verstehen, wenn er sie „als eine bedeutungslose aber der Verskunst willkommene Doppel-form“ bezeichnet. Zweifellos ist die Varianz von Simplex und *ge-*Verb auch für das Metrum genutzt worden. Doch scheint darin keinesfalls eine vorwiegende Ursächlichkeit zu liegen. Denn das Argument, *ge-* als eine variable Möglichkeit der ansonsten wohl nicht zu gewährleistenden Versfüllung zu begreifen, kann nur vor dem Hintergrund stimmen, daß die eindeutige Versfüllung nicht nur für den Autor, sondern auch für den Schreiber der Hss. und deren Rezipienten ein stark gefordertes und entsprechend auch zu erfüllendes Bedürfnis war. Gerade dann aber erscheint es um so verwunderlicher, daß die Abweichungen der hier zugrundeliegenden Hss. von den entsprechenden und im Anspruch den Archetypen der jeweiligen Autortexte nahekommenden Textausgaben gerade im Bereich der Silbigkeit je Vers liegen. Es sind gerade die Unsicherheiten der metrischen Verhältnisse in den Hss., die den heutigen Rezipienten „Hunderte von Verse ganz unterschiedlich lesen lassen.“⁹⁰ Zweifelsfälle, so Zwierzina zum Gregorius und Armen Heinrich, kommen alle 10 Verse vor. Eine kleine Auszählung zeigt, daß allein in den Versen 201–300 der Iwein-Hs. B die Silbigkeit sogar in 19 Versen abweichend zu der der Textausgabe ist; dabei ist die Silbenanzahl der Hs. zumeist um eine oder auch zwei Silben je Vers geringer. In keinem Fall betrifft dies aber den Wechsel *ge-* oder Simplexverb. Statt des *ge-* hat es somit sehr viel eher andere sprachliche Möglichkeiten gegeben, um der „Verskunst“ zu genügen; ganz zu schweigen von den vielfältigen Möglichkeiten der Füllungs-freiheit im Versinneren, die oft mehrere metrische Lösungen eines Verses erlauben.

Die Annahme metrischer Gründe scheint als Erklärung des so häufigen *ge-* nicht auszureichen. Demgegenüber wird für das scheinbar ‚funktionslose‘ *ge-* sehr deutlich, daß es eine eminent grammatische Funktion ausübt. Damit kommen die bereits angesprochenen syntaktischen Besonderheiten in den Blick, die bei *ge-* zu beobachten sind. Dazu gehört eine signifikante Beziehung zwischen der Konstruktion des ‚modalen‘ Infinitivs (*dürfen / können / lassen / mögen / müssen / sollen / wollen* + Infinitiv) und dem Gebrauch des *ge-*Präfixverbs. Es ist zu zeigen, daß dies mit der Bedeutungsindizierung eines Lexems als *ge-*⁽¹⁾ korreliert.

Die Konstruktionen des ‚modalen Infinitivs‘ sind mit 223 in der Iwein-Hs. B nahezu doppelt so häufig wie in der Gregorius-Hs. A (119). Differenziert man das Auftreten des ‚modalen Infinitivs‘ danach, ob er mit einem Simplexverb, einem *ge-*Verb oder einem sonstigen Präfixverb erscheint, dann zeigen beide Hss. eine Korrelation dieser Konstruktion mit den *ge-*Verben: in der Iwein-

⁸⁹ Wilmanns [Anm. 6], § 133.

⁹⁰ Vgl. Hendrik Sparnaay: Die Einstellung des Armen Heinrich in das Werk Hartmanns von Aue. In: ZfdA 67 (1930), S. 23–41, hier S. 27 und Anm. 4; die Hinweise von Zwierzina sind der Darstellung Sparnaays entnommen.

Hs. B erscheint der ‚modale Infinitiv‘ in 77 Fällen (ca. 34,5 %) mit einem *ge*-Verb realisiert, im Gregorius in 57 Fällen (ca. 47,9 %).⁹¹ Die Korrelation verdeutlicht sich, wenn man diese Zahlen mit der jeweiligen Gesamtbelegung wichtet. Dann macht der Anteil dieser syntaktischen Konstruktion am Gesamt aller *ge*-Belege in der Iwein-Hs. B ca. 21,2 % aus; die Gregorius-Hs. A hat demgegenüber nur ca. 14 %. Bei den restlichen Präfixverben (mit *be-*, *ent-* etc.) sowie auch bei den Simplicia liegt dieser Anteil jedoch nur zwischen ca. 2,6 % (der Gregorius-Hs. A) und ca. 6,6 % (der Iwein-Hs. B). In beiden Fällen erweist dies eine deutlich signifikante Beziehung zwischen der Konstruktion des ‚modalen Infinitivs‘ und der Präfigierung mit *ge-*.

Innerhalb dieser Gruppe der ‚modalen Infinitive‘ mit einem *ge*-Verb zeigen die beiden Hss. einen unterschiedlichen Gebrauch hinsichtlich des häufigst genutzten Prät. Präs.: in der Gregorius-Hs. A überwiegt deutlich die Verbindung mit *können* (ca. 58,8 % der Belege), in der Iwein-Hs. B überwiegt die Verbindung mit *mögen* (ca. 44,2 % der Belege, *können* kommt in ca. 22,1 % der Belege vor).⁹² Da Bogner⁹³ für die Frühzeit des Frnhd. (und auch die Spätzeit des Mhd.) zeigen kann, daß die periphrastischen Verbindungen mit *sollen*, *wollen*, *müssen* eher für eine temporale Aussage genutzt werden, darf für den hier vorliegenden Befund angenommen werden, daß die Verbindungen mit *können* und *mögen* nicht innerhalb des Tempussystems anzusiedeln sind.

Die Fälle der Konstruktion des ‚modalen Infinitivs‘ mit einem *ge*-Verb lassen sich weitergehend danach differenzieren, ob bei den vorliegenden Verben eine lexikalische Wortbildungsfunktion konstatiert werden kann (*ge*-(²) – *ge*-(⁵)) oder ob *ge*-(¹) vorliegt (vgl. Abb. 7).

Abb. 7: Anteil der Konstruktionen des ‚modalen Infinitivs‘ am Gesamt aller Belege der einzelnen Wortbildungsgruppen des *ge*-

	<i>ge</i> -(¹)	<i>ge</i> -(²) – <i>ge</i> -(⁵)
Iwein-Hs. B	36,7 %	9,2 %
Gregorius-Hs. A	20,8 %	3,0 %

⁹¹ Für Berthold von Regensburg ergeben die Zahlen bei Thedieck ([Anm. 14], S. 76) einen Anteil des mit dem ‚modalen Infinitiv‘ verbundenen *ge*- von ca. 20 %. Es muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, hierin eventuell bereits eine Entwicklung zu sehen.

⁹² Bei Berthold v. Regensburg steht nach *mugen* in ca. 33,3 % aller Fälle ein Infinitiv ohne *ge*-, nach *kunnen* beträgt der Anteil ca. 31,8 %; nach *suln*, *wellen*, *müezen*, *dürfen* liegt der Anteil demgegenüber zwischen 12,5 % und 0,4 % (vgl. Thedieck [Anm. 14], S. 76).

⁹³ Istvan Bogner: Zur Entwicklung der periphrastischen Futurformen im Frühneuhochdeutschen. In: ZfdPh 108 (1989), S. 56–85.

Damit erweist sich die Konstruktion des ‚modalen Infinitivs‘ als ein zusätzliches Kriterium zur Unterscheidung eines vorliegenden Belegs als zu *ge*-(¹) oder den anderen Wortbildungsgruppen gehörend. Sofern eine wahrnehmbare Wortbildungsfunktion bei *ge*- vorliegt, findet sich die signifikante Beziehung zur Konstruktion des ‚modalen Infinitivs‘ nicht mehr. In Belegen dieser Art verhalten sich *ge*-Verben somit nicht anders als auch die anderen Präfix- und auch Simplexverben.

Neben dieser überproportional häufigen Bindung des *ge*- mit den von einem Prät. Präs. (sowie *lassen*, *wollen*) abhängigen Infinitiv gibt es weitere syntaktische Auffälligkeiten im Gebrauch des *ge*-, die mit der Präfixfunktion *ge*-(¹) korrelieren.

Bei einer Anzahl der finiten *ge*-Belege wird innerhalb der erzählten Handlung eine Zeitstruktur erkennbar:

- im Prät. begründet *ge*- eine Vorzeitigkeit gegenüber den anderen im Kotext verwendeten Verben; die durch das *ge*-Verb bezeichnete Handlung wird als bereits abgeschlossene in einen Handlungszusammenhang eingereiht und wird durch ein Plusquamperfekt ins Nhd. übersetzt, z. B. in der Iwein-Hs. B (Vers 2763)

Do si da siben naht gebiten. (‚geblieben waren‘)
do was ovch zit daz si riten.

oder z. B. (Vers 1224)

Do er gaz vñ getranch. (‚gegessen und getrunken hatte‘)
do hūp daz gefinde grozzen schal.

- im Präs. begründet *ge*- eine Nachzeitigkeit gegenüber den anderen im Kotext verwendeten Verben; die durch das *ge*-Verb bezeichnete Handlung wird als in der Zukunft gewiß eintretende in einen Handlungszusammenhang eingereiht und durch eine periphrastische Futurumschreibung ins Nhd. übersetzt, z. B. in der Iwein-Hs. B (Vers 933)

vn danach sol ich schōwen.
die schōnen ivnchfrōwen.

...

so gesihe ich swenne ich scheide dan. (‚so werde ich sehen . . .‘)
den vil vngetanen man.

die futur. Übersetzung ergibt sich nicht zuletzt aus der im Kotext belegten Konstruktion *sollen* + *schauen*, die mit Sicherheit als periphrastische Futur-Umschreibung zu werten ist.

Neben einer zeitlichen Strukturierung innerhalb der Erzählhandlung kann *ge*- auch eine modale Modifizierung ebenso signalisieren wie es in Sätzen verallge-

meinernden Inhalts die verallgemeinerte Gültigkeit einer Aussage unterstreicht; im letzteren Fall erscheint *ge-* neben entsprechenden Partikeln wie *niemer*, oder *ie*⁹⁴:

- so z. B. in der Iwein-Hs. B (Vers 973)
 (er ritt, bis er den Weg fand)
da sin neve Calogreant.
als chome durch gebrach. („durchbrechen konnte“)

oder in der Iwein-Hs. B (Vers 1174)
doch gehabte sich ze grozzer not.
nie niemen baz danne er tût.

In allen diesen Fällen des finiten *ge-*Gebrauchs signalisiert die Präfixform gegenüber einer unpräfigierten Simplexform, „daß der Moment der Vollendung“ der Verbalhandlung in den Vordergrund gerückt wird. Hier werde die „perfective Actionsart“ zum Ausdruck gebracht, die auch in der Konstruktion des „modalen Infinitivs“ gelingt; es scheint deutlich, daß „die große Mehrzahl von Aussagen, die mit Wollen, Sollen, Dürfen, Können und Müssen zu tun haben, auf konkrete, d. h. einmalige, zeitlich gebundene, ‚perfective‘ Situationen abzielen.“⁹⁵ Streitberg weist die Konstruktion des Infinitivs mit dem Hilfsverb *mugen* schon für das Got. als Möglichkeit aus, die Perfektivität einer Handlung auszudrücken.⁹⁶ Diese Möglichkeit gilt eben auch noch in mhd. Zeit; Wilmanns formuliert sie zusätzlich bei *kunnen*, Michels⁹⁷ nennt zusätzlich *turren*. Dabei handele es sich um eine Konstruktion mit Hilfsverben, die nicht imperfektiv die „Continuität der Handlung“ betonen, sondern „vermöge ihrer eigenen Bedeutung [...] voraussetzen, daß die Handlung [...] auch wirklich zur Perfektion gelang.“⁹⁸ Obwohl in diesem Zusammenhang von einer perfectiven ‚Aktionsart‘ die Rede ist, ist deutlich, daß hier keine semantisch-lexische Veränderung des Grundverbs und d. h. keine Kennzeichnung der Aktionsart, als vielmehr eine innerhalb des jeweiligen Kontextes funktionalisierte aspektuelle Differenzierung⁹⁹ eintritt: gegenüber der imperfektiven Bedeutung der unpräfigierten Verbform erbringt der Zusatz des *ge-* die perfective und d. h. durchaus egressive

⁹⁴ Vgl. Thedieck [Anm. 14], S. 10.

⁹⁵ Kuhn [Anm. 39], S. 191.

⁹⁶ Wilhelm Streitberg: Gotisches Elementarbuch. 3. und 4. verbesserte Aufl. Heidelberg 1910, § 298.

⁹⁷ Wilmanns [Anm. 6], § 132.2; Michels [Anm. 5], § 242.

⁹⁸ Ebda.

⁹⁹ In eben dieser Funktion begreift West ([Anm. 65], S. 155) das Präfix *ga-* im Got. An verschiedenen Stellen versucht er zu zeigen (vgl. auch Jonathan West: Preverbs in Gothic and Old-Irish: a typological parallel? In: *Studia Celtica*. Vol. XVI/XVII [1981/1982], S. 248–258), daß im Germ. zumindest noch Reste eines Aspektsystems erhalten sind, das in slaw. Sprachen (wie auch im Alt-Irischen) in besonderer Weise ausgebildet und fortentwickelt ist.

oder ingressive Bedeutungskomponente. Genau dies ist jedoch für einen heutigen Leser schwer nachzuvollziehen. Denn während die Aktionsart eine semantische Differenzierung aufgrund einer Lexemeigenschaft bezeichnet, gehört der Aspekt in „ein subjektives Darstellungsmoment des Sprechers“ und bedient sich dabei ‚freier Varianten‘¹⁰⁰; bei der Aktionsart ‚überwiegt das Objektive‘, während beim Aspekt der identische Sachverhalt von verschiedenen Gesichtspunkten aus auch unterschiedlich gesehen werden kann: der aspektuelle Gesichtspunkt ist äußerst interpretativ.¹⁰¹ Dieses höchst interpretative Verständnis würde dann auch das hier bei *ge-* beobachtete Phänomen der funktional scheinbaren Äquivalenz zwischen den Präfixverben und den entsprechenden Simplicia erklären. West¹⁰² macht die identische Beobachtung auch für die got. Bibel: „It is important to note that none of these sentences [i. e. die Sätze mit einem *ga-*Verb und solche mit dem dazugehörenden Grundverb] is synonymous with the other in its pair, even though they may be translated identically into English.“ Insofern aber die aspektuelle Differenzierung als vorhandene unterstellt werden darf, kann auch eine spezifische Bedeutungsnuancierung unterstellt werden, wenn das Merkmal der Aspektmarkierung erscheint. Dies hat Auswirkungen auf die Übersetzungen entsprechender Textstellen. Wenn in der Textausgabe folgende Textstelle (Vers 420)

daz getroste mir den sin.

der Iwein-Hs. B übersetzt wird als ‚das flöste mir Zutrauen ein‘, dann ergibt sich eine (auch vor dem Hintergrund der folgenden Verse) adäquatere Übersetzung darin, den nur ingressiven Charakter der Verbhandlung zu betonen: ‚das flöste mir anfangs wieder Zutrauen ein‘ oder ‚dadurch begann ich wieder, Zutrauen zu fassen‘. Gegenüber der eher apodiktischen Formulierung in der Grammatik¹⁰³, daß ‚das Mhd. über keine grammatischen Textkategorien verfüge, in denen ein Aspektsystem zum Ausdruck komme‘, bestätigt die Formulierung Kuhns¹⁰⁴, „daß die Aspektunterscheidung, wenn auch verunklärt durch formale und semantische Mehrdeutigkeiten, im Mittelhochdeutschen durchaus lebendig war“. Unabhängig von der Möglichkeit der Beschreibung eines die Aktionsarten ausfächernden Wortbildungssystems ist somit mit einem (zumindest) in Resten noch funktionierenden Aspektsystem zu rechnen. Ein Problem ergibt sich nur, wenn das eine von dem anderen unterschieden werden soll. Denn die Funktion, die ‚Vollendung einer Verbhandlung‘ zu signalisieren, schließt sogar die selteneren Fälle ein, bei denen im *ge-*Präfixverb ein ‚materieller‘ Unterschied zum Simplex vermerkt ist: denn auch z. B. in *gedienen* (*ge-*)¹⁰⁵:

¹⁰⁰ Kuhn [Anm. 39], S. 190.

¹⁰¹ Vgl. Horst Renicke: Die Theorie der Aspekte und Aktionsarten. In: PBB 72 (1950), S. 150–193, hier S. 184 f.

¹⁰² West [Anm. 96], S. 250.

¹⁰³ Vgl. Paul/Wiehl/Grosse [Anm. 4], § 329.

¹⁰⁴ Kuhn [Anm. 39], S. 196.

„verdienen“) wird eine Durchführung der Grundverbhandlung formuliert, die die Vollendung des intendierten Ziels einschließt. Wenn in wenigen Versen unmittelbar nebeneinander Formen der Verben *zerbrechen* und *geschlagen* in identischer Verwendung auftreten (s. o.), dann ist wenig einleuchtend, in dem einen Fall eine „Aktionsartenausfäucherung“ und damit eine Wortbildungsfunktion zu unterstellen (in *zer-*), in dem anderen Fall jedoch „nur“ eine aspektuelle Differenzierung zu unterstellen. Für beide Präfixe muß eine identische Bewertung unterstellt werden. So formuliert Streitberg¹⁰⁵, daß alle untrennbaren Präfixe dem Verb eine perfektive Komponente geben, die zumeist aber durch eine prägnantere „materielle“ Bedeutung überlagert wird. Allein das Präfix *ge-* sei so „farblos“ und „abstrakt“¹⁰⁶ geworden, daß eine ursprüngliche materielle Bedeutung verloren sei. Gerade dieses mache verständlich, daß dieses Präfix zum Perfektivierungsmittel par excellence wurde und entsprechend für die Bildung des Partizips Präteriti grammatikalisiert ist. Das Fehlen der „materiellen“ Bedeutung ist dann der offensichtliche Grund für die in der Folge stattfindende Entwicklung, daß *ge-* von den anderen, neben der perfektiven auch eine zusätzliche Bedeutung tragenden Präfixen verdrängt wird (s. u. 7.). Insofern ist die aspektuelle Variante einer Verbform eine nur logische Vorform des aktional ausdifferenzierten Lexems; die Frage bleibt, den Punkt zu bestimmen „wo die aspektische Variante in eine semantische überschlägt“.¹⁰⁷

7. Die Konvergenzverhältnisse des Präfixes *ge-*

Aus den Überlegungen zum Aspekt und zur Aktionsart ergibt sich für die mhd. Wortbildungsbeschreibung, daß hinsichtlich der „Perfektivierungsfunktion“ nur schwer (oder gar nicht) in eine aktionale Wortbildungsfunktion und aspektuelle Opposition unterschieden werden kann. Entsprechend muß in der Darstellung der folgenden Konvergenzverhältnisse auch die diffuse Wortbildungs-Funktion *ge-*⁽¹⁾ mit berücksichtigt werden.

Von einer Konvergenz verschiedener Präfixe ist zu sprechen, wenn innerhalb der Wortbildung eine durch ein Präfix zum Ausdruck gebrachte Funktionsgruppe (z. B. die, einen Kontakt zu signalisieren) auch von anderen Präfixen realisiert werden kann. Die einzelnen Präfixe sind bezüglich dieser Funktion konvergent. Für die Darstellung der Konvergenzverhältnisse des *ge-* kann nur auf die Präfixfunktionen *ge-*⁽²⁾ – *ge-*⁽⁵⁾ rekuriert werden. Denn nur dort finden wir Präfixfunktionen vor, die eine vom Simplexverb partiell abweichende Semantik beschreiben. Aus dem Vergleich der beiden Hss. mit ihren Textausgaben haben

¹⁰⁵ Zit. nach Wilmanns [Anm. 6], § 131.

¹⁰⁶ Michels [Anm. 5], § 241; Wilmanns [Anm. 6], § 131.

¹⁰⁷ Kuhn [Anm. 39], S. 191.

sich einige der Funktionsberührungen mit anderen Präfixen bereits gezeigt. Die Abb. 8 zeigt das Präfix *ge-* als ein in manchen Funktionsgruppen nicht unbedeutendes Präfix.¹⁰⁸

Abb. 8: Anteil der jeweiligen Präfixe am Gesamt der auch durch *ge-* zum Ausdruck kommenden Funktionsgruppen (in Klammern je die Position des Präfixes innerhalb der Funktionsgruppe)

„Kontakt“		„Beginn“	
<i>be-</i> ¹	40,2 (1)	<i>er-</i> ³	42,3 (1)
<i>ge-</i> ⁽³⁾	16,8 (2)	<i>ge-</i> ⁽⁵⁾	19,9 (2)
<i>an-</i> ¹	13,7 (3)	<i>be-</i> ⁽⁵⁾	18,2 (3)
<i>ver-</i> ³	11,6 (4)	<i>auf-</i> ⁴	8,7 (4)
<i>ent-</i> ⁴	6,9 (5)	<i>ent-</i> ²	6,6 (5)
<i>er-</i> ⁽¹²⁾	4,9 (6)	<i>an-</i> ²	4,5 (6)
<i>unter-</i> ⁽⁴⁾	2,7 (7)		
<i>bei-</i>	1,4 (8)		
<i>vor-</i> ⁽³⁾	1,4 (8)		
<i>zu-</i> ¹	0,8 (9)		
„vollständige Durchführung“		„erfolgreiches zu Ende bringen“	
<i>ge-</i> ⁽¹⁾	53,5 (1)	<i>er-</i> ¹	63,1 (1)
<i>ge-</i> ⁽²⁾	14,1 (2)	<i>be-</i> ⁽⁶⁾	18,2 (2)
<i>ver-</i> ¹	11,7 (3)	<i>ver-</i> ¹¹	9,6 (3)
<i>be-</i> ⁽⁷⁾	9,2 (4)	<i>ge-</i> ⁽⁴⁾	9,6 (3)
<i>er-</i> ⁵	6,6 (5)		
<i>zer-</i> ¹	3,6 (6)		
<i>zu-</i> ⁽⁴⁾	0,9 (7)		
<i>durch-</i> ²	0,5 (8)		

Die gegenüber dem Nhd. deutlich größere Anzahl von Präfixen je Funktionsgruppe zeigt, daß die einzelnen Präfixe polysemer als im Nhd. gebraucht sein können: die Anzahl der Funktionen, die ein Präfix zum Ausdruck bringen kann, ist jeweils größer als die im Nhd. erhaltene. Zumeist handelt es sich dabei um Verwendungen, die auch für Verhältnisse des Ahd. ausgewiesen sind. Darüber hinaus können die einzelnen, in den vorliegenden Hss. belegten Präfixfunktionen noch weiter und allgemeiner als im Nhd. gefaßt sein. So liegt in der (auch im

¹⁰⁸ Bei einigen der in Abb. 7 aufgelisteten Präfixe sind Präfixfunktionen ausgewiesen, die sie im Nhd. nicht mehr haben können. Solche über das Nhd. hinausgehenden Differenzierungen müssen sich in weiteren Untersuchungen mhd. Texte erst noch erhärten. Es ist durchaus möglich, daß beim einen oder andern Präfix die eine oder andere Funktionsgruppe aufgegeben werden muß. Entsprechend ist hier relativierend mitgedacht, daß in einigen Fällen durchaus noch Veränderungen eintreten werden. Aus diesem Grund sind die einzelnen Ergebnisse für die Iwein-Hs. B sowie die Gregorius-Hs. A hier auch nicht als einzelne ausgewiesen, sondern in einem Mittelwert zusammengefaßt. Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß der hier gegebene Wert die auch in anderen Texten vorfindlichen Verhältnisse adäquater zu spiegeln vermag.

Nhd. als konvergent zu z. B. *ver*-¹ ausgewiesenen) Präfixgruppe *er*-⁵ eine sehr enge Wortfeldeingrenzung für Verben des ‚Vergehens und Vernichtens‘ vor (z. B. *jmdn. erdrosseln, jmdn. erschlagen; ertrinken*), die zudem nur ein belebtes Objekt an sich binden können. Demgegenüber wird in der Iwein-Hs. B z. B. durch *erstreichen* (Vers 969) zum Ausdruck gebracht, daß Iwein einen Wald gänzlich/bis zu Ende/vollständig ‚durch-streicht‘; durch die im Unterschied zum Nhd. andere qualitative Valenz kann z. B. *erschlagen* (Vers 2832) auch mit einem Sachobjekt verbunden sein, so daß auch darin eine größere Bandbreite dieser Präfixfunktion begründet liegt. Die wesentliche zum Nhd. eintretende und innerhalb des Wortbildungssystems verbleibende Veränderung ergibt sich vor allem durch die nach-mhd. Nutzung der Präfixe im weiteren Sinn: so löst z. B. *anfangen* die in den Hss. noch mögliche Bildung *gefangen* ab. Die von *ge*- noch wahrgenommenen Wortbildungs-Funktionen werden z. T. von *er*-, *an*-, *be*-, *zer*- und vor allem von *ver*- übernommen. Wichtiger als die im einzelnen zu beschreibenden Veränderungen ist jedoch die Tatsache, daß erst in der nach-mhd. Zeit die vollständige Trennung eines Wortbildungs- vom grammatischen System erfolgt. Dazu gehört zweifellos die funktionale Spezialisierung der einzelnen Präfixe, insofern ihre Polysemie ganz entscheidend abgebaut wird; dazu gehört auch die Auflösung der bei den Simplicia noch vorhandenen Polysemie, die Verlagerung von Informationseinheiten auf die Präfixverben und damit die Nutzung der einzelnen Präfixe zur partiellen Lexikonstrukturierung; dazu gehört jedoch in erster Linie die eindeutige Funktionstrennung des Wortbildungs-Inventars vom Inventar der paradigmatischen Formenbildung; und dies meint in erster Linie den Abbau des *ge*- als eines sowohl noch aspektuellen als auch aktionalen Perfektivierungsmittels.

KOMPLEXE SÄTZE UND GLIEDSATZTYPEN IN DER URKUNDENSPRACHE DES 13. JAHRHUNDERTS

von Ursula Schulze, Berlin

Abstract

Die deutschsprachigen Urkunden des 13. Jahrhunderts stellen eine wichtige ergänzende Materialgrundlage für alle Bereiche der mittelhochdeutschen Grammatik dar. Zu ihrer Auswertung bieten die grammatischen Informationen des WMU einen wegweisenden Einstieg. Die Urkundenprosa ist nicht durch stereotype Satzstrukturen geprägt; die Frequenz ihrer Nebensatztypen und deren Einleitungselemente entsprechen grundsätzlich

den an anderen Textsorten beobachteten Befunden. Im Hinblick auf die Urkunden insgesamt sind verschiedene Texttypen mit jeweils anderen strukturellen Präferenzen zu unterscheiden.

German documents of the 13th century represent an important additional source of material for all areas of Middle High German grammar. An analysis of these documents is facilitated by the grammatical information of the WMU. The style of the documents is not restricted to stereotype sentence structures; the frequency of subordinate clause types and introductory elements is similar to that of other text types. Within the documents, it is possible to distinguish between a number of different text types with their own structural preferences.

1. Urkunden als ergänzendes Material zur mittelhochdeutschen Grammatik

Als Friedrich Wilhelm 1929 die erste Lieferung des ‚Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300‘¹ (abgekürzt Corp.) veröffentlichte, wollte er das Interesse auf ein historisches Sprachmaterial lenken, dessen Erscheinungsform in deutlichem Kontrast zu dem normalisierten Mittelhochdeutsch der klassischen Verstexte stand², die editorisch aufbereitet waren. Sein Abdruck der Erstschriften datierter Urkunden bietet eine genaue Transkription von Prosatexten aus dem Bereich der Rechts- und Geschäftssprache, und damit wollte Wilhelm die Grundlage zu einer neuen Grammatik schaffen, die das „sprachliche Idealsystem“ relativieren sollte, das auf den kritischen Textausgaben Lachmannscher Prägung, aber nicht auf der schreibsprachlichen Realität des 13. Jahrhunderts beruhte. Während namhafte Fachkollegen Wilhelms Editionsprojekt die Unterstützung versagten, konnte er sich hinsichtlich einer notwendigen Revision der mittelhochdeutschen Grammatik auf Zustimmung, wie z. B. Gustav Ehrismanns, stützen.³ Wilhelm sah – und das mag im graphematischen Bereich weitgehend berechtigt sein – „ein im wesentlichen von den älteren Germanisten geschaffenes Esperanto der deutschen mittelalterlichen Schreibsprache“⁴ durch Hermann Pauls ‚Mittelhochdeutsche Grammatik‘⁵ zum System erhoben. Erich Gierach, der die 1929 erschienene 12. Auflage der Paulschen Grammatik bearbeitet hatte, erkannte die Durcharbeitung der Urkunden als Desiderat an und

¹ Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300, Bd. I hg. v. Friedrich Wilhelm. Lahr 1932, Bd. II hg. v. Friedrich Wilhelm u. Richard Newald. Lahr 1943, Bd. III hg. v. Richard Newald, Helmut de Boor u. Diether Haacke. Lahr 1956, Bd. IV hg. v. Helmut de Boor u. Diether Haacke. Lahr 1963, Bd. V hg. v. Helmut de Boor, Diether Haacke u. Bettina Kirschstein. Lahr 1963 ff. (Abschluß der Textedition mit den Registern zu Bd. V mit der 54. Lieferung 1986).

² Corpus [Anm. 1], Bd. I, S. II ff.

³ Gustav Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Bd. II, 2, 1. München 1927, S. 28.

⁴ Corpus [Anm. 1], Bd. I, S. VIII.

⁵ Hermann Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik, Halle 1881.

Die Zeitschrift für deutsche Philologie erscheint vierteljährlich in Heften von je 10 Bogen. 4 Hefte bilden einen Jahresband. Der Jahresabonnementspreis beträgt 208,— DM zuzüglich Versandkosten. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Sonderpreis für Studenten gegen Vorlage einer Studienbescheinigung 47,— DM je Heft zu 10 Bogen. — Abbestellungen sind nur mit dreimonatiger Frist zum Schluß eines Jahresbandes möglich. — Preis für das Einzelheft 58,— DM.

Anschriften der Herausgeber: Prof. Dr. *Werner Besch*, Germanistisches Seminar, Universität Bonn, Am Hof 1 d, 5300 Bonn 1; Prof. Dr. *Hartmut Steinecke*, Universität-Gesamthochschule Paderborn, Warburger Str. 100, 4790 Paderborn; Prof. Dr. *Christoph Cormeau* und Prof. Dr. *Norbert Oellers*, beide: Germanistisches Seminar, Universität Bonn, Am Hof 1 d, 5300 Bonn 1; Prof. Dr. *Helmut Tervooren*, Universität-Gesamthochschule Duisburg, Lotharstr. 65, 4100 Duisburg. Redaktioneller Mitarbeiter: Dr. *Fritz Wahrenburg*, Universität-Gesamthochschule Paderborn, Warburger Str. 100, 4790 Paderborn.

INHALT DES SONDERHEFTES

	Seite
Vorwort	1
<i>Aufsätze</i>	
<i>Thomas Klein</i> , Zur Frage der Korpusbildung und zur computerunterstützten grammatischen Auswertung mittelhochdeutscher Quellen	3
<i>Kurt Gärtner</i> , Die Williram-Überlieferung als Quellengrundlage für eine neue Grammatik des Mittelhochdeutschen	23
<i>Peter Wiesinger</i> , Zur Reimgrammatik des Mittelhochdeutschen. Methodik – Anwendung – Perspektiven	56
<i>Norbert Richard Wolf</i> , Mittelhochdeutsche Handschriften II: Zur Adjektivflexion ..	93
<i>Hans-Joachim Solms</i> , Zur Wortbildung der Verben in Hartmann von Aues „Iwein“ (Hs. B) und „Gregorius“ (Hs. A): Das Präfix ge- im System der verbalen Präfigierung. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion historischer Wortbildung	110
<i>Ursula Schulze</i> , Komplexe Sätze und Gliedsatztypen in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts	140
<i>Herbert Penzl</i> , Zu mittelhochdeutschen Dialekten als Gegenstand der Forschung ..	170

Es wird gebeten, Manuskripte nur nach vorheriger Vereinbarung an einen der Herausgeber einzusenden. Für unverlangte Sendungen wird nicht gehaftet. Rücksendungen können nur erfolgen, wenn Rückporto beilag. — Besprechungsstücke sind nur an den Verlag einzusenden.

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin, 1991

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anzeigenverwaltung: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Genthiner Str. 30 G, D-1000 Berlin 30, Tel. (0 30) 25 00 85-61

Anzeigentarif vom 1. April 1991

Verlag: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin

Satz und Druck:

Vereinigte Druckereien Chmielorz & A. W. Hayn's Erben GmbH, Berlin

Diesem Heft liegt folgender Prospekt bei:

Germanistik — S. Hirzel Verlag, Stuttgart

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von

Werner Besch und Hartmut Steinecke

in Verbindung mit

Christoph Cormeau · Norbert Oellers · Helmut Tervooren

110. Band 1991 · Sonderheft

Mittelhochdeutsche Grammatik als Aufgabe

Besorgt von Klaus-Peter Wegera

VORWORT

Aufgrund des hohen literarischen Niveaus der mhd. Literatur wurde die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Mittelhochdeutschen von Beginn an weit stärker, als dies im Bereich des Althochdeutschen oder Frühneuhochdeutschen jemals der Fall war, in den Dienst der Literaturwissenschaft gestellt. Nach der in den meisten deutschen Universitäten seit den 70er Jahren vollzogenen Trennung von ‚Germanistischer Mediävistik‘ (fast ausschließlich verstanden als Literaturwissenschaft) und ‚Germanistischer Linguistik‘ schwand das Interesse an der Sprache des Mittelhochdeutschen zusätzlich. Ein Blick in die Zeitschrift ‚Germanistik‘ belegt dies deutlich. Für einen Zeitraum von 20 Jahren (1970–1989) werden 181 einschlägige Titel zur Sprache des Mhd. aufgeführt (zum Vergleich: Frnhd. 568 Titel). Der absolute Anteil steigt nach einem Tiefstand in der ersten Hälfte der 80er Jahre (zwischen 4 und 9 Titel pro Jahr) seit 1985 wieder an, im Verhältnis zum Frnhd. hat sich der Anteil von 50 % in den 70er Jahren auf unter 25 % in den 80er Jahren verringert.

Nachdem sich inzwischen jedoch nach langjähriger Arbeit die andere große Lakune der historisch ausgerichteten Lexiko- und Grammatikographie – das Frühneuhochdeutsche – allmählich zu schließen beginnt, wird der Mangel an vergleichbaren Kenntnissen über das Mhd. deutlicher spürbar. Neben dem Bedürfnis nach einem – nicht von ungefähr gerade jetzt geplanten – neuen umfassenden Mittelhochdeutschen Wörterbuch stellt vor allem eine neue umfassende wissenschaftliche Grammatik des Mittelhochdeutschen ein wesentliches